Die Erbin.

Roman

von

Stanislaus Graf Grabowski.

Zweiter Band.

Leipzig,
Hermann Dege.
1875.

7.

Die Terrainbeschaffenheit der Lysa-Gora, der polnischen Schweiz, ist bereits erwähnt worden, und wir wollen nur noch eine Sage über sie anführen, welche im Munde der dortigen, wie überhaupt der polnischen Bevölkerung geht.

Darnach soll in uralter Zeit eine schöne Königstochter ein Liebesverhältniß mit dem leibhaftigen Satanas gehabt und Beide die vorausgegangene Prophezeiung der Sündfluth in gotteslästerlicher Weise verspottet haben; zur Strafe dafür wüthete die Sündfluth mit Sturm und Gewitter hier am schlimmsten und warf die schroffen Berge und Felsen auf. Fast rings umher ist die Landschaft schön und fruchtbar, man sieht am südlichen Horizonte die Karpathen in blauem Nebeldufte und nach Westen erstreckt sich ein

weites, mit Wachholder bewachsenes Hügelland, das nur durch schmale Fußwege zugänglich ist.

Auf dem höchsten Gipfel liegt das Kloster zum heiligen Kreuz, so genannt, weil dort Reliquien von dem Marterkreuze des Erlösers gezeigt werden, und dieses alte Kloster hat die festesten Gebäude mit Mauern und Thürmen. Gegen Osten ist der Zugang leichter, und hier ließ Langiewicz das eine Meile entfernte Dorf Slupia stark besetzen.

Inzwischen hatte auch die Partei Frankowski's, aus dem Lublin'schen kommend, sich der Städte Sandomierz und Zawichost an der Weichsel bemächtigt, um sich mit Langiewicz zu verbinden, wurde aber schon am 7. Februar von den Russen angegriffen und zersprengt.

Vier Tage später griff eine starke, russische Abtheilung mit Artillerie, aus Kielce kommend, das Kloster an, zog aber nach mehrstündiger, hartnäckiger Vertheidigung durch die Polen unverrichteter Sache wieder ab auf Wachock, wo sie sich mit einer ansehnlichen Kolonne aus Radom vereinigte. Langiewicz erfuhr dies und brach noch in derselben Nacht mit seiner ganzen Partei gegen Süden auf.

Am anderen Tage erschienen die Russen wieder vor dem Kloster, fanden keinen Menschen mehr da-

selbst, auch nicht die Mönche, und schossen es mit ihren Kanonen zusammen.

Um dieselbe Zeit hatte Langiewicz schon eine sehr vortheilhafte, konzentrirte Stellung auf den Höhen bei dem Städtchen Staszow genommen, das nur noch drei Meilen von der galizischen Grenze entfernt liegt; er wollte dort mit Kurowski zusammentreffen, der bisher glücklich mit einem starken, zum Theil schon ordentlich bewaffneten und uniformirten Corps operirt hatte, und befestigte sein Lager einstweilen auf das Beste, während er sich neuen Zuzug zu verschaffen und seine Abtheilungen zu organisiren bemüht war.

Durch diese rasch auf einander folgenden Operationen wurde Doktor Dorn in keine geringe Verlegenheit und Gefahr versetzt.

Der Weg bis zum Heiligen-Kreuz-Kloster stand ihm anfänglich offen und er hatte das Lager der Insurgenten ohne große Umstände erreichen zu können geglaubt, deshalb auch kurz vor dem Ziele seinen Wagen zurückgeschickt. Auf einmal erfüllten russische Soldaten diese Gegend und wenn er nicht ohne Weiteres umkehren wollte, mußte er ihnen höchst verdächtig vorkommen, falls er in ihre Hände fiel.

Aber man brauchte damals blos in jener Gegend zu erkennen zu geben, daß man zu den Aufständischen

wollte, um sich der fast allgemeinen Theilnahme versichert halten zu können; die Bauern dienten mit guten Nachrichten, die Gutsbesitzer mit gastfreundlicher Aufnahme mit Stellung von Wagen und Pferden, um den „Bruder" von Ort zu Ort, wie mit Relais, zu schaffen.

Es war wohl natürlich, daß Dorn durch die Hindernisse, die sich der Ausführung seines Planes sogleich in den Weg legten, betroffen gemacht und zu der Frage angeregt wurde, ob er seine Kräfte, sein Leben sogar, nicht ganz umsonst auf das Spiel zu setzen im Begriffe wäre; was verbürgte ihm, daß er Josepha überhaupt da fand, wo er sie suchen wollte? — Diese Erwägung machte ihn indessen nicht muthlos, im Gegentheil entflammte sie ihn nur zu möglichst schnellem Handeln; er war auch schon zu weit gegangen, um wieder umkehren zu können, das Verhängniß trieb ihn unaufhaltsam vorwärts und er glaubte darin ein gutes Zeichen zu sehen, daß es ihn auch auf die richtige Fähre führen werde.

Nachdem er mit den russischen Truppen in der Nähe des Heiligen-Kreuz-Klosters beinahe zusammengestoßen war und die Kosaken noch in dieser ganzen Gegend umherschwärmten, um Insurgenten zu suchen, mußte er sich einige Zeit lang versteckt halten. Glück-

licherweise befand sich ganz in der Nähe der Landsitz eines polnischen Edelmannes, den er in Opatow kennen gelernt und von ihm die Meinung hatte, daß er ein guter, polnischer Patriot und mit seinen Sympathieen zweifellos bei dem Aufstande sei. Ohne Bedenken begab er sich deshalb dahin.

Der Edelmann war nicht wenig erstaunt, von ihm zu hören, daß er sich auf dem Wege nach dem Langiewicz'schen Lager befinde, begrüßte ihn dann aber um so herzlicher und nahm keinen Augenblick Anstand, ihm seine Hilfe zuzusichern, wiewohl ihm dies, falls die Russen es entdeckten, theuer zu stehen gekommen sein würde. Dorn hielt es nicht für nothwendig, seinen eigentlichen Zweck offen auszusprechen, und man glaubte, daß er, der Sohn einer Polin, aus reiner Begeisterung für die Sache gekommen sei.

Wirklich erfaßte eine solche ihn auch immer mehr, soweit dies sein Hauptzweck und das Interesse, das er an Josepha's Rettung nahm, überhaupt gestatteten. Ein Theil polnischen Blutes floß in seinen Adern, für die russische Herrschaft, das russische Wesen hatte er nie Sympathie empfunden; diese Abneigung steigerte sich jetzt zur Erbitterung, nachdem er selbst in letzterer Zeit so wenig erquickliche Erfahrungen gemacht und sich schuldlos von der Willkür bedroht ge-

sehen hatte, übrigens noch durch die mehr oder weniger wahren Berichte, welche ihm in diesem Hause, wo man ihn wie ein theures Familienmitglied aufnahm, über das rohe und grausame Verfahren der russischen Soldaten zu Ohren kamen; dieselben waren jetzt auch seine persönlichen Feinde geworden, war es doch gewiß, daß sie ihn schonungslos behandeln würden, wenn sie ihn entdeckten und Verdacht gegen ihn faßten.

Es kamen wohl auch Momente, in denen er sich den Vorwurf machte, ein wenig übereilt gehandelt und damit seine ganze Zukunft auf das Spiel gesetzt zu haben, jedoch war dies um Josepha's willen geschehen und er nicht im Stande gewesen, ruhig und unthätig das ihr vermuthlich zugedachte Schicksal seinen Weg gehen zu lassen, und er durfte nicht bereuen, was er gethan hatte.

Auf dem Landsitze fanden sich auch noch einige andere Gäste ein, die in ganz ähnlichen Verhältnissen waren wie er, die nämlich aus dieser oder jener Veranlassung zu der Partei*) des Langiewicz wollten und

*) Der Ausdruck „Partei" (Partya im Polnischen) wurde zur Bezeichnung eines größeren, selbstständigen Parteigängercorps gebraucht, wie sich deren damals so viele an verschiedenen Orten und unter verschiedenen Führern gebildet hatten.

die günstige Gelegenheit dazu abwarten mußten. Es waren Leute von den verschiedensten Ständen, Bauern, Bürger, Edelleute, etwa zwölf an der Zahl, bewaffnet oder unbewaffnet, für jetzt alle „Brüder," als welcher sich auch der Wirth erwies, der sogar seinen erst siebenzehnjährigen Sohn, einen liebenswürdigen, von feurigem, patriotischem Enthusiasmus belebten Jüngling, zu der Fahne des Vaterlandes schickte.

Am 14. Februar Abends brach diese kleine Schaar, geführt von einem Veteranen der Armee von 1830 und 1831, mit ihr Doktor Dorn, auf das Beste versorgt, zu Wagen auf und gelangten gegen Morgen an das Lager zu Staszow.

Angerufen von einem Doppelposten, der sich aus einem Sensenmanne (Kosyniery) und einem uniformirten Scharfschützen (Karabyniery) zusammensetzte und auf der äußersten Vorhut stand, brachte man sie zu einem Piket, das, im Walde lagernd, sich aus beiden Truppengattungen zusammensetzte, wobei sich auch einige Reiter mit Lanzen befanden, und von einem Oberlieutenant (Porucznik) befehligt wurde.

Der Tag graute kaum, und erst auf wenige Schritte erkannte Dorn in dem Führer dieser Feldwache, der ein wenig phantastisch uniformirt war, zu seiner größten Freude Roman Solkowitsch.

Noch größer war dessen Ueberraschung, und die beiden Freunde, die sich auf's Zärtlichste umarmten, hatten sich sehr viel zu sagen; sie blieben deshalb auch noch beisammen, während die anderen neuen Ankömmlinge, von ihren Kameraden auf das Herzlichste bewillkommt, nach dem großen Lager geleitet wurden.

Ueber Romans Erlebnisse wird im Allgemeinen bald eine Proklamation, die Langiewicz einige Tage später erließ und die wir schon deshalb anführen wollen, Auskunft geben, die des Doktors sind ja bekannt.

Zu seiner großen Betrübniß erfuhr Dorn von Roman, daß dieser nicht das Mindeste von Josepha und deren Verwandten wisse, doch ließen sich von hier aus wohl die besten Ermittelungen anstellen und Dorn hatte nun auch schon eine gewisse Verpflichtung übernommen, auf den selbstgewählten Posten zu bleiben, denn es gab hier mehrere Verwundete und wenig Aerzte.

In diesem Sinne nahm ihn auch Langiewicz auf, dem er von Roman noch am Vormittage vorgestellt wurde.

In dem Lager des Diktators befanden sich damals ungefähr 3000 Mann, und die Anfänge einer praktischen Organisation und guter militärischer Geist

ließen sich nicht verkennen; bei allen großen Beschwerden, denen sie ausgesetzt waren, herrschte patriotische Begeisterung, guter Wille und hoher Muth vor.

Die angenehme Erscheinung und die Würde des Diktators überraschten Dorn nicht wenig; er fand in ihm, von dem er bis dahin noch wenig gehört hatte, einen äußerst gebildeten und liebenswürdigen Mann. Marian Langiewicz, 1827 zu Krotoszyn in der Provinz Posen geboren, hatte eine vortreffliche Jugendbildung genossen, wurde preußischer Artillerie-Offizier, später Lehrer an den polnischen Militärschulen zu Paris und Cuneo, diente als Adjutant unter Garibaldi und eilte bei dem Ausbruche des Aufstandes, von dem National-Comité gerufen, nach Polen, wo er das ihm zugewiesene Kommando übernahm und als der hervorragendste militärische Führer der Insurrektion leitete. Dieses Talent, seine Ruhe, Milde und Kühnheit machten ihn bei seinen Untergebenen schnell geachtet und beliebt; besonders der Blick seiner Augen und der Ton seiner Stimme, sowie die Wahl der begeisternden Worte hatten etwas Gewinnendes, Unwiderstehliches.

Seine Figur war nicht groß, doch sehr kräftig gebaut — er hinkte kaum bemerkbar — Haar und Bart dunkel, und er kleidete sich gewöhnlich in eine

schwarzbeschnürte Kutka, darüber hängenden Pelz und die nationale, viereckige Mütze (Konföderatka).

Dorn schenkte ihm vollständig reinen Wein ein über die Veranlassung seines Kommens an welcher Langiewicz lebhafte Theilnahme bezeigte, versprach ihm auf seine Bitte, vorläufig als Arzt bei dem Corps zu fungiren, ohne in seinen ferneren Entschließungen gebunden zu sein, und erhielt dafür das Versprechen, daß man dem Verbleiben der jungen Gräfin Olinska sorgfältig nachspüren lassen werde.

Sogleich begann sich der Doktor auch mit dem anerkennenswerthesten Eifer seiner neuen Pflicht zu widmen, und wenn er nicht übrigens so schwere Sorge auf dem Herzen gehabt hätte, würde er sich in der Gesellschaft seines treuen Freundes Roman, sowie der anderen polnischen Edelleute, die hier Offiziersstellen bekleideten oder als einfache Reiter Dienste thaten, sehr wohl befunden haben. An persönlichen Bequemlichkeiten ließ man es ihm auch nicht fehlen.

Der schwere Ernst dieser Lage trat schnell genug heran.

Die Vereinigung mit der Kurowski'schen Partei sollte nicht gelingen; das Frankowski'sche Corps war bereits zersprengt. Die Russen unter Fürst Bagration besetzten die Stadt Miechow; Kurowski wollte sie

am 17. Februar daselbst überrumpeln, fand aber eine Besatzung von mehr als **1000** Mann vor, er drang mehrere Male über den Markt auf das Kloster vor, konnte es jedoch nicht erstürmen, mußte sich zurückziehen und wurde vor der Stadt gänzlich geschlagen; sein Corps zerstob.

An demselben Tage griff eine russische Abtheilung das Langiewicz'sche Lager bei Staszow an und wurde mit großem Verluste zurückgeworfen. Der Diktator erließ darauf die schon erwähnte Proklamation, die wir mittheilen, da sie, ohne Uebertreibung, von dem bisherigen Wirken seiner Partei Kenntniß gibt:

Waffenbrüder!

„Fünfzig Kosaken, eine Schwadron Dragoner, eine Rotte Infanterie und eine Rotte Schützen haben gewagt, unser Lager anzugreifen. Nach ihrer Gewohnheit mit List und Grausamkeit kämpfend, haben diese Barbaren vor dem Beginne der Schlacht unsere Stadt in Flammen gesteckt, um Tausende von Familien in den Wäldern und Feldern erfrieren und des Hungertodes sterben zu lassen.

„Waffenbrüder! Eure Tapferkeit rettete die Stadt und zwang den Feind zur schimpflichen Flucht. Ihr tragt erst wenige Tage die Waffen und doch erscheint Ihr mir durch Euern Muth, durch Eure

Ruhe und Zucht, durch Eure Fröhlichkeit und durch die Furcht, die Ihr den Russen eingeflößt, als alte, im Kampfe ergraute Krieger. In den Städten Jedlnia, Szydlowice, Bodzentyn, Suchedniow, Baranowa-Gora, Wachock, Swienty-Krzyz und Staszow habt Ihr Euch, abgelumpte, verhungerte, erfrorene und durch fortwährendes Marschiren und Bivouakiren ermüdete Waffenbrüder, in 27 Tagen mit Ruhm bedeckt.

„Das Land, welches solche Soldaten hat, muß frei und mächtig sein! — Waffenbrüder! Das Vaterland und die Weltgeschichte werden Euch nicht vergessen!“ —

Das Langiewicz'sche Corps war nun aber ganz auf sich selbst angewiesen; den Zuzug einer größeren Partei hatte es nicht mehr zu erwarten.

Langiewicz wollte deshalb noch einen Versuch machen, sich mit dem Parteiführer Jezioranski zu vereinigen, der bis dahin an der oberen Warthe operirt hatte, und marschirte ihm im Thale der Nida nach Norden entgegen bis zum Städtchen Malagoszcz, westlich von Kielce gelegen. Diese Vereinigung wurde am Morgen des 24. Februar auch glücklich bewerkstelligt, man mußte sich jedoch nach einem recht hitzigen Gefechte mit den Russen, welche viertausend Mann

zählten und mit sechs Kanonen feuerten, wieder südlich zurückziehen. In diesem Gefechte wurden Langiewicz zwei Pferde unter dem Leibe erschossen und er selbst am Fuße leicht verwundet; die polnischen Sensenmänner eroberten zwei Geschütze, mußten dieselben aber stehen lassen.

Die vereinigten Parteien marschirten auf Miechow, fanden die Stadt jedoch zu stark besetzt, um einen Angriff unternehmen zu können, und bezogen am Abende des 4. März ein Lager bei dem Dorfe Piaskowo-Skala, das einige Meilen südwestlich von Miechow und nahe der österreichischen Grenze liegt.

Dieses Dorf liegt an einer tiefen, bewaldeten Schlucht, auf deren Grunde ein breiter Bach über Felsensteine fortströmt und zuweilen kleine Wasserfälle bildet und die sich ein paar Stunden weit mit mehreren zerklüfteten Seitenthälern in unregelmäßigen Krümmungen erstreckt. Dichtes Gesträuch und alte hohe Bäume jeder Gattung bedecken die steil aufsteigenden Wände dieser Schlucht, wodurch sie, besonders im Winter, ein ungemein düsteres Ansehen erhält. Das Dorf mit weit auseinander gebauten Hütten liegt ziemlich hoch, am höchsten der Kirchhof an seinem Ende mit dem kleinen, unansehnlichen Gotteshause.

Hier langte das Corps des Diktators, das un-

gefähr 6000 Mann, davon ein Fünftel nur mit Gewehren, der Rest mit Sensen bewaffnet, zählte, dabei auch 200 bis 300 Reiter unter Befehl des Grafen Czapski, zwei eiserne Kanonen und drei leichte Falkonets, an und lagerte sich im Grunde der Schlucht, der jetzt mit Schnee bedeckt war. Die Ermüdeten, denen es fast an allen Bequemlichkeiten fehlte, durften sich nicht einmal einer vollständigen Ruhe hingeben, da eine Verfolgung von Seiten der Russen zu befürchten blieb, und zahlreiche Reiterpatrouillen wurden nach allen Seiten ausgeschickt; die Vorhut übernahm nach der gefährlichsten Richtung hin, auf dem Wege nach Miechow, Oberst Jezioranski mit seiner Abtheilung. Derselben war seit mehreren Tagen schon Doktor Dorn behufs der ärztlichen Hilfeleistung beigegeben worden.

Bisher hatte er alle Strapazen und Gefahren mit dem Langiewicz'schen Corps willig und getreulich bestanden; wenn ihn nicht die fortwährende Unruhe um das Schicksal Josepha's, und die Sorge, der sich seine Mutter zweifellos hingab, und seine eigene Zukunft überhaupt bewegt hätten, würde er mit voller Seele bei den jetzt übernommenen Pflichten und der Sache, für welche er dieselben leistete, gewesen sein. Doch auch so that er seine Schuldigkeit im vollsten

Maße und erfreute sich der freundschaftlichsten Achtung der Führer und des größten Vertrauens der sämmtlichen Kämpfer, die bald die Ueberzeugung gewonnen hatten, daß es ihm weder an der Fähigkeit noch an dem besten Willen fehle, ihnen vorkommenden Falles zu helfen. Unter solchen Umständen kann ein Arzt gerade sich die wärmste Zuneigung gewinnen.

Wie schon erwähnt, war es jetzt, wo die Kämpfe mit den Russen manche Wunde geschlagen, die Anstrengung der Märsche manche Krankheit gebracht hatte, für Dorn kaum denkbar, daß er seine bisherigen Freunde schnöde verlassen sollte; durch den längeren Aufenthalt bei ihnen büßte sein eigentlicher Zweck auch nichts ein. Man erhielt im polnischen Lager die vortrefflichsten Nachrichten durch die sogenannte geheime Gendarmerie, die selbst viele weibliche Mitglieder zählte; der Polizei- und Botendienst war ganz vorzüglich organisirt. Dorn blieb dadurch in ziemlich lebhafter brieflicher Verbindung mit seiner Mutter in Opatow und wußte durch sie, daß man daselbst noch immer keine Spur von Josepha's Verbleiben habe; er erfuhr auch, daß sich Niemand von der Olinski'schen Familie auf Opalin befand — was hätte es ihm daher genützt, jetzt nach dem einen oder anderen Orte zurückzukehren? — Dagegen blieb ihm hier die ein-

zige Hoffnung, von Josepha's Schicksal, das, aller Vermuthung nach, gewaltsam bestimmt wurde, Kenntniß zu erhalten, denn man setzte diese Nachforschungen mit Eifer fort.

Der Doktor hatte sich jetzt schon zu allen seinen neuen Freunden ziemlich offen über seine Beziehungen zu der jungen Gräfin Olinska ausgesprochen, und Alle waren bereit, ihn nach besten Kräften zu unterstützen, da sie ihm und ihr die lebhafteste Theilnahme schenkten.

Erwähnen wir aus diesem Freundeskreise nur noch kurz einiger Persönlichkeiten, die sich damals in das Album der Geschichte eingeschrieben haben und wenigstens ihren Landsleuten unvergeßlich bleiben werden: neben Langiewicz die bedeutendste, den greisen Oberst Waligorski, der ein Jägerbataillon organisirt hat und die gesammte Infanterie des Diktators befehligt, während der feurige, junge Graf Czapski die Ulanen führt, den edlen Jezioranski, der sich — ein nicht gerade häufiger Zug bei den polnischen Parteiführern — unbedingt unterordnet, um seinem Vaterlande die besten Dienste, frei von allem Egoismus, leisten zu können, den abenteuerlich kühnen Franzosen Rochebrune, Führer der polnischen Zuaven, und Fräulein Postowojtoff, der als „weiblichem Adjutanten des

Diktators" so viele Romantik angedichtet worden ist, die in der That aber in gar keinen näheren Beziehungen zu ihm stand und, bewunderungswürdig durch ihren thatkräftigen Patriotismus, der sie furchtlos die Waffen ergreifen ließ, auf Berühmtheit eigentlich nur dadurch Anspruch hat, daß sie später zufällig mit Langiewicz zusammen über die österreichische Grenze ging und verhaftet wurde. —

Doktor Dorn befand sich in der Nacht vom 4. zum 5. März also bei der Jezioranski'schen Vorhut und begnügte sich gerade mit dem einfachsten Lager unter freiem Nachthimmel in unmittelbarer Nähe des Führers, als der Letztere von seinen gegen Miechow vorgeschobenen Reiterposten die Nachricht erhielt, daß die Russen in der augenscheinlichen Absicht eines Ueberfalles sehr rasch auf der Straße heranrückten; wie stark sie seien, ließ sich bei der Dunkelheit der Nacht indessen nicht beurtheilen.

Fast unmittelbar darauf fielen schon Gewehrschüsse bei den Vorposten und hart gedrängt von der Uebermacht mußten sich dieselben zurückziehen.

Hier erwies sich recht glänzend der Einfluß eines geliebten, tüchtigen Führers auf seine Untergebenen. Die Polen befanden sich in großer Gefahr, von der Uebermacht erdrückt oder wenigstens von ihren Ge-

nossen, dem Hauptcorps unter Langiewicz, abgeschnitten zu werden, und wußten, welch trauriges Schicksal ihnen dann bevorstand — die Russen gaben selten Pardon — Langiewicz ließ, auf die erhaltene Meldung, Jezioranski sagen, daß er ihn nicht unterstützen könne, sondern sich durch die Schlucht gegen Norden zurückziehen werde, und Jezioranski müsse ihm mit eigener Aufopferung den Rücken decken und ihm durch hartnäckige Gegenwehr Zeit gewinnen — und diese schwere Aufgabe wurde auf das Beste erfüllt.

Zwar erhob sich, wie es bei einem noch nicht vollständig organisirten Corps oft genug der Fall sein wird, unter den Offizieren und Leuten Jezioranski's manche Stimme, welche den Entschluß des Diktators tadelte, man vernahm sogar das bei den Polen in ihren Kriegen leider allzu häufig gewordene Wort „Verrath," aber der Führer selbst hing mit unerschütterlichem Vertrauen an seinem Vorgesetzten; er wußte dieses auch bei den Seinigen wieder herzustellen und ging ihnen mit dem schönsten Beispiele von Tapferkeit und Ausdauer voran.

Sich unter stetem Feuergefechte langsam zurückziehend, vertheidigte er lange den hochgelegenen Kirchhof des Dorfes und war den verfolgenden Russen bei Anbruch des Tages plötzlich aus den Augen ver-

schwunden, indem er sich durch eines der Seitenthäler schnell wieder mit dem Hauptcorps zu vereinigen suchte, was auch gelang.

Dieser nächtliche Kampf hatte auf beiden Seiten viele Opfer gefordert; Doktor Dorn war vollauf mit den Verwundeten beschäftigt und lief mehr wie einmal, wenn er sich bemühte, dieselben in Sicherheit bringen zu lassen, große Gefahr gefangen genommen zu werden, indessen standen ihm dann das Glück und treue Kameraden zur Seite.

Als Fürst Bagration, welcher die russischen Truppen in dieser Nacht in Person befehligte, die Polen nicht mehr vor sich sah, hielt er sich überzeugt, das ganze Langiewicz'sche Corps zersprengt zu haben, und beeilte sich, in diesem Sinne an den Großfürsten-Statthalter zu berichten; ein Offizier und einige Dragoner brachten diese Depesche nach Miechow, wurden unterwegs aber schon von den Czapski'schen Ulanen überfallen, welche einen Reiter verwundeten, zum Gefangenen machten und zu Langiewicz brachten, der wieder zwischen dem Dorfe Wielmoza und der Stadt Skala lagerte.

Man war hier sehr besorgt um Jezioranski, doch gerade zu der Zeit, als man den erwähnten Gefangenen brachte und derselbe berichtete, daß die Russen

ganz unbesorgt auf dem Kirchhofe von Piaskowo-Skala lagerten, sprengte der Oberst selbst zu Pferde heran und warf sich, mit unendlichem Jubel begrüßt, dem Diktator an die Brust, der ihn mit den wärmsten Danksagungen überschüttete.

Es war gegen Abend und die Polen lagerten in einer waldigen Gegend, voraussichtlich nur für einige Stunden.

Sofort ordnete Langiewicz an, daß das ermüdete Jezioranski'sche Corps hier die Bewachung der Geschütze und Bagage übernehmen solle, während er mit den Jägern und Sensenmännern die Russen in Piaskowo-Skala zur Nachtzeit überfallen werde. „Wir werden Rache für gestern nehmen!" ging es von Mund zu Mund durch das ganze Lager, und die Sensenmänner baten es sich als besondere Ehre aus, vorausmarschiren zu dürfen.

Wie die Ruhe den Jezioranski'schen wohl zu gönnen, sogar dringend nothwendig war, so auch Doktor Dorn; aber es ließ sich erwarten, daß diese Nacht ein großes Blutbad mit sich bringen würde, und daß man der wenigen Aerzte dabei auf das Dringendste bedürfen könnte; deshalb meldete er sich freiwillig, den Zug mitzumachen, und sein Anerbieten wurde gern angenommen. Er erhielt ein Pferd und

schloß sich der ersten Kolonne der Sensenmänner an, welche der Diktator mit seinem Stabe in Person führte.

In finsterer Nacht ging es denselben Weg zurück, den man am Morgen dieses Tages gemacht hatte, Alles mit der größten Sorgsamkeit und Stille. Wären die Russen ihres vollständigen Sieges nicht allzu gewiß gewesen, so würden sie gegen einen Angriff wohl bessere Vorsichtsmaßregeln getroffen haben, aber sie ließen sich von einem solchen nichts träumen, während sie, nur in nächster Nähe von einigen Schildwachen umgeben, auf dem Kirchhofe von Piaskowo-Skala schliefen, wohin sie alles ihnen brauchbar erscheinende Material aus den Häusern des Dorfes zu ihrer bequemeren Einrichtung geschleppt hatten.

In der Nähe der Kirche angekommen, blieben die Schützen und Jäger der Polen in geschlossenen Abtheilungen zu beiden Seiten des Weges zurück, der Diktator nahm, nachdem er vom Pferde gestiegen, selbst eine Sense zur Hand, und lautlos schlichen sich die Koszinierys von allen Seiten an die Kirchhofsmauer hinan; pünktlich um Ein Uhr Morgens waren Alle auf den ihnen angewiesenen Posten. Mit dem Feldgeschrei: „Gott schütze Polen! Tod den Moskowitern!“ das Langiewicz zuerst ausstößt und das von tausend Stimmen wiederholt wird, werfen sich die

Sensenmänner auf die müden, unaufmerksamen Schildwachen und die Schläfer, welche unsanft erweckt, kaum zu ihren in Pyramiden zusammengesetzten Gewehren gelangen können; auf einem verhältnißmäßig kleinen Raume, so daß ein furchtbares Gedränge entsteht, auf und zwischen den Grabhügeln kämpft man Brust an Brust mit grenzenloser Erbitterung, die polnischen Sensen halten eine furchtbar blutige Ernte. Es ist ein wildes Wuthgeschrei bunt durch einander, die Kommandos der Offiziere verhallen darin; eine kleine russische Abtheilung wirft sich in die Kirche und wird von den zugleich eindringenden Polen bis auf den letzten Mann niedergemacht, andere sammeln sich außerhalb der Kirchhofsmauer und geben nun Salve auf Salve in den dicken Haufen hinein, gleichviel, ob die Kugeln Feind oder Freund treffen; endlich ziehen die Russen sich in die weiter entlegenen Häuser des Dorfes zurück, dieselben werden in Brand gesteckt und sie müssen auch von hier weichen.

Die Absicht des Diktators, der persönlich mitkämpft, kann nur sein, den Feind gänzlich zu vernichten; er läßt deshalb auch die regulären Kompagnieen, die bisher in der Rerserve gestanden haben, anrücken, und nun geben die russischen Soldaten den letzten Widerstand auf und eilen abtheilungsweise oder

einzeln auf dem Wege nach Miechow zurück; sie ließen an 400 Todte und Schwerverwundete in Piaskowo-Skala, eine viel größere Zahl, wie der Verlust der Polen betrug.

Die Letzteren ließen sich nur mit Mühe von einer weiteren, unvorsichtigen Verfolgung zurückhalten und auf dem Kirchhofe wieder sammeln. Noch war der Tag nicht angebrochen, der Flammenschein der brennenden Häuser spielte blutigroth auf den düsteren Wänden der Schlucht wieder, hier und da lagen Todte und Verwundete, besonders bei der Kirche, und vor derselben knieten die Polen, die blitzenden Waffen im Arme, und sangen ernst und feierlich ein Tedeum, das ihr Feldkaplan, Pater Kaminski, angestimmt hatte. Es war der erste, größere Sieg, den die polnischen Waffen erfochten hatten, und sollte im ganzen Lande eine bedeutende Sensation machen.

Was den Fürsten Bagration anbetraf, so wurde er auf Befehl des Kaisers sogleich durch den General Fürsten Schachoffskoi abgelöst.

Langiewicz blieb mit seinem Corps hier noch einen ganzen Tag lang stehen und marschirte dann nach dem Dorfe Dombrowa, das zwischen den Städten Miechow und Goszcza, auch nicht fern von der galizischen Grenze, liegt, über welche er neuen Zuzug

an Mannschaft und besonders Gewehrtransporte erwartete.

Inzwischen müssen wir noch der Erlebnisse Doktor Dorn's in jener stürmischen Nacht erwähnen. Er war bei den Reserven zurückgeblieben, um hier mit einigen Kollegen Vorbereitungen für die Empfangnahme von Verwundeten zu treffen. Sobald diese ernste Arbeit begann, fühlte er auch die körperliche Müdigkeit nicht mehr, und sie verschwand gänzlich mit der geistigen Aufregung, welche der Verlauf des Gefechtes hervorbrachte.

Daß die Aerzte genug zu thun fanden, wird man sich leicht vorstellen können; sie mußten theils dieses sich schnell füllende, provisorische Feldlazareth besorgen, theils sich an Ort und Stelle vorwärts begeben, um die dringendsten Hilfen zu leisten. Darüber vergaß Dorn wohl nicht seinen Freund Roman, der heute eine größere Abtheilung Sensenmänner anführte und um dessen Schicksal er in keiner geringen Beunruhigung blieb; aber es wurde ihm auch nicht möglich, im Laufe der Nacht und des darauf folgenden Morgens sichere Erkundigungen über ihn einzuziehen. Erst gegen Mittag kam Roman ganz wohlgemuth zu ihm, gab, ihm die Hand schüttelnd, seiner feurigen Begeisterung über den glücklichen Erfolg und die daran

geknüpften, hohen Hoffnungen Ausdruck, und sagte ihm dann schnell und mit sichtbar werdender eigenthümlicher Bewegung, daß der Diktator ihn, Dorn, baldmöglichst zu sprechen wünsche.

„Sogleich, mein Freund, wenn ich hier noch die nothwendigsten Besorgungen getroffen haben werde," antwortete ihm der inmitten seiner Verwundeten sehr beschäftigte Doktor. „Du scheinst zu wissen, um was es sich handeln soll?"

„Allerdings. Doch weiß ich nicht genau, wie Du die Dir bestimmten Mittheilungen aufzunehmen geneigt sein wirst, lieber Bruder," entgegnete Roman etwas verlegen.

„Sollte es sich um Josepha handeln? — In diesem Falle beschwöre ich Dich, mich keinen Moment lang in Ungewißheit zu lassen!"

„Ja, man hat eine Spur von ihr entdeckt — durch einen sonderbaren Zufall, wenn Du es so nennen willst."

„Roman, gute oder böse Nachricht?" rief Dorn, die Hand des Freundes beinahe krampfhaft pressend.

„Wir dürfen sie insofern gut nennen, als wir nunmehr wissen, wo Du Josepha zu suchen hast, wiewohl sie zweifellos sich nicht in den besten Verhält-

nissen zu befinden, vielleicht gar Gefahr zu laufen scheint."

„Sie lebt also?"

„O, ich glaube nicht, daß man wagen würde, ihr nach dem Leben zu trachten. Aber höre mich ruhig an, während ich Dich zu Langiewicz begleite, der sich im höchsten Grade für diese Angelegenheit interessirt und Dich nach besten Kräften zu unterstützen bereit ist."

Dorn war schneller fertig zum Gehen, wie er es vorher möglich gehalten hatte, und unterwegs erfuhr er von Roman Folgendes:

Bei dem Ueberfalle auf dem Kirchhof hatten die Polen auch einen ihrer Landsleute befreit, der unter dem gewissen Verdachte, als Spion oder Waffenträger in das polnische Lager sich begeben zu wollen, von russichen Soldaten gefangen genommen worden war. Jedenfalls würden sie kurzen Prozeß mit ihm gemacht, d. h. ihn aufgehangen haben, hätten sie es nicht für besser gehalten, ihn anderen Tages gehörig auszuforschen, weshalb er unter strenger Bewachung blieb. Der Arme hatte schon seinem Leben quittirt, als ganz wider Erwarten seine Befreiung erfolgte. Er kämpfte in der Nacht noch wacker mit und wurde am Morgen zu dem Diktator gebracht, wobei auch Roman sich

befand, dessen Abtheilung er sich gerade angeschlossen hatte.

Dieser Mensch, der ungefähr dreißig Jahre zählte, sich ganz intelligent und glaubwürdig zeigte und eine Art Bedientenlivree trug, sagte nun aus, er habe als Kutscher bei dem Grafen Anton Jazierski im Lublinschen gedient und von dem rohen Herrn stets eine herzlich schlechte Behandlung genossen, so daß er ihn schon längst verlassen haben würde, hätte er nur gewußt, wohin er sich wenden könnte, und wäre er nicht gänzlich von Mitteln entblößt gewesen. Da ließ ihn der Graf, der längere Zeit von seinem Gute abwesend geblieben, nun mit noch einem anderen Diener nach Opalin im Gouvernement Radom kommen und benutzte sie bei der unseren Lesern schon bekannten Entführung der jungen Gräfin Olinska. Von einer Verfolgung durch die Insurgenten war dabei gar nicht die Rede gewesen, man täuschte die Frauen nur damit und hielt sie dann gewaltsam auf jenem Gute zurück — zu welchem Endzwecke, wußte der Berichterstatter nicht anzugeben, doch vermuthete er nicht das Beste.

Graf Anton schenkte ihm, wohl nur weil er ihn für ganz abhängig für sich hielt, das besondere Vertrauen, die beiden gefangenen Frauen zu überwachen und zu bedienen, die junge Gräfin aber hatte Jan

bald für sich gewonnen, ihm Geld gegeben und ihn beauftragt, sich nach Opatow zu begeben, um daselbst an Doktor Dorn und dessen Mutter über ihren Verbleib zu berichten und dieselben aufzufordern, daß sie ohne Verzug die geeigneten Schritte für ihre Befreiung einleiteten. Jan entwich heimlich von dem Gute, konnte aber nicht nach Opatow gelangen, da er den russischen Truppen nicht in die Hände zu laufen wagte, und entschloß sich endlich, einstweilen bei seinen unter den Waffen stehenden Landsleuten Schutz zu suchen; bei diesem Bemühen gerieth er in Gefangenschaft.

Der Diktator bestätigte diesen Bericht Roman's und ließ auch Jan herbeiführen, der die genaueste Auskunft zu geben wußte; er mußte in den Mienen Dorn's, der halb bestürzt, halb erfreut durch Alles, was er vernahm, wurde, wohl dessen sehnlichsten Wunsch und Absicht deutlich lesen, denn er setzte sogleich hinzu, sie würden sich nun wohl trennen müssen, wie tief er dies auch bedauere, doch wolle er ihm die besten und wärmsten Empfehlungen an alle Patrioten und besonders die Weisung an die Chefs der bewaffneten Abtheilungen und die geheime Gendarmerie mitgeben, ihn zu unterstützen. Dorn nahm dies mit wärmster Dankbarkeit an.

Sehr lieb war es ihm auch, daß Jan sich ent-

schloß oder vielmehr anbot, ihn zu begleiten; der Mann machte den zuverlässigsten Eindruck und konnte ihm durch seine Ortskenntniß von fast unentbehrlicher Wichtigkeit werden. Indessen war es für Beide doch keine leichte Aufgabe, einen Weg von ungefähr dreißig deutschen Meilen unter den jetzigen Verhältnissen zurückzulegen. Darauf machten ihn auch Langiewicz und alle seine Freunde wohlmeinend aufmerksam; wer hätte jedoch vermocht, den so wohlberichtigten Entschluß eines muthigen Mannes wankend zu machen? —

Nach dem herzlichsten Abschiede von Roman, den seine Pflichten verhinderten, ihn zu begleiten, wie gern er ihm auch als treuester Freund zur Seite gestanden haben würde, und mit dem Versprechen an Langiewicz und die Anderen, der Fahne, die er einmal erwählt hatte, treu zu bleiben und zu ihr zurückzukehren, wenn es die Verhältnisse gestatteten, trat Doktor Dorn schon am folgenden Tage seinen Weg an, als das Corps nach Dombrowa abzog; Jan begleitete ihn.

8.

Josepha und Fräulein Krüger brauchten nicht lange auf die Bestätigung der Vermuthung zu warten, daß man sie als Gefangene zu behandeln beabsichtige. Wenn es sich nur um eine kurze Erholung auf der Reise gehandelt hätte, wäre es doch wahrlich nicht nothwendig gewesen, sie einzuschließen, und ihre Begleiter würden sie schwerlich für längere Zeit allein gelassen haben, ohne ihnen weitere Mittheilungen zu machen. Auch hier sah Alles nicht nach einer Poststation aus; daselbst pflegt es doch etwas lebendig herzugehen, besonders wenn Reisende eingetroffen sind, hier erschien das ganze Haus aber wie ausgestorben.

Auf einem Seitentischchen fand sich auch ein leidliches Frühstück servirt, dabei Wein, indessen fühlte

jetzt weder Josepha noch Fräulein Krüger den mindesten Appetit, sich dessen zu bedienen.

Die Erstere hatte kaum ihre Vermuthung ausgesprochen, als die ältere Dame schon begann, sich einer vollen Verzweiflung zu überlassen; sie rang die Hände und schluchzte in bitteren Klagen; die Comtesse dagegen eilte mit zornsprühenden Augen an die Fenster des größeren Gemaches und wollte dieselben öffnen, sicherlich in der Absicht, sich zu überzeugen, ob auf diesem Wege eine Flucht möglich sei, vielleicht gar um sofort einen solchen Versuch zu unternehmen. Davon konnte indessen nicht die Rede sein, denn, wie sie jetzt erst wahrnahm, waren diese Fenster durch feste eiserne Klammern und Nägel geschlossen, und es würde längerer Zeit und Mühe bedurft haben, sich hier einen Ausgang zu erzwingen, zumal die Entfernung bis zum Erdboden als eine ganz bedeutende erschien.

Als Josepha diese Entdeckung gemacht hatte, hielt sie sich anfänglich rettungslos verloren, sank neben Fräulein Krüger auf das Sopha nieder und brach in bittere Thränen aus, die ihr ebensowohl Zorn wie Kummer entpreßten; da ihre Freundin dadurch aber nur noch unruhiger wurde, suchte sie sich bald wieder

zu fassen und Jener einen Trost einzusprechen, den sie selbst für sich noch nicht zu finden vermochte.

Die Absichten ihrer Feinde lagen ziemlich klar am Tage, und die Auslegung, die sie sich davon machte, sollte sich auch bald bestätigt finden.

Gräfin Valeska, Gregor und ihr natürlich nur für sich selbst interessirter Helfershelfer Graf Anton, mußten doch wohl Grund gefunden haben, wenig Hoffnung darauf zu setzen, daß der eingeleitete Prozeß zu ihren Gunsten entschieden würde; sie zweifelten auch schwerlich daran, daß Josepha zu einem gütlichen Abkommen, das sie offenbar benachtheiligen sollte, sich willfähriger gefunden hätte, wenn der Einfluß Doktor Dorn's auf sie dem nicht widerstrebte. Es galt also, diesen Einfluß aufzuheben, und da sich dies nicht mit List erreichen ließ, mußte man zur Gewalt greifen' was sich unter den augenblicklich so verwirrten Verhältnissen im Lande um so eher ausführen ließ; in solchen Zeiten verliert die einzelne Persönlichkeit an Werth, der Schutz der staatlichen Ordnung ist mehr oder weniger aufgehoben. Man wird einen solchen Plan noch begreiflicher finden, wenn man die Charaktere, von denen er ausging, und den hohen Preis, den es hier zu gewinnen oder zu verlieren gab, in Betracht zieht. Liefern uns, besonders in neuester

Zeit, nicht täglich fast unglaubliche Vorfälle den Beweis dafür, welche strafwürdigen Wagnisse, selbst unter den geordnetsten Verhältnissen, Leidenschaft und gemeiner Eigennutz unternehmen, um zu ihren Zwecken zu gelangen?

Gräfin Valeska und ihre Genossen rechneten in der That so: Josepha mußte zunächst von ihrem besten Freunde, Doktor Dorn, getrennt werden; sie hielten sie dann für schwach und unfähig, ihren Drohungen zu widerstehen — man wollte ihr die Wiedervereinigung mit dem Geliebten als Preis der von ihr verlangten Entsagung hinstellen, gedachte dieselbe aber unter allen Umständen dennoch zu verhindern. Was geschehen sollte, wenn Josepha sich dessenungeachtet nicht beugen ließ, darüber befand man sich noch nicht ganz im Klaren, würde aber vor dem schwersten Verbrechen schwerlich zurückgeschreckt sein; — daß derartige Angriffe auch gegen Dorn gerichtet und zum Ziele geführt werden mußten, verstand sich von selbst; durch sein plötzliches Verschwinden, das sich noch nicht ergründen ließ, kam man nur augenblicklich in große Verlegenheit.

Sofort die brutalste Gewalt anzuwenden, fürchtete man sich doch, ließ deshalb das so unbedeutend erscheinende Fräulein Krüger in Josepha's Gesellschaft

und wählte die Lüge der nothwendigen Flucht vor den Insurgenten; wäre man von Anfang an schroffer aufgetreten, so würde die Comtesse sich vermuthlich energischer gesträubt und die Hilfe der Opaliner Dienerschaft angerufen haben; auf Graf Antons Gute glaubte man ihrer vollständig Herr zu sein.

Wie schon erwähnt, führte Graf Anton hier eine unbeschränkte Herrschaft und bildete sich noch mehr darauf ein, da er noch niemals ernstlichen Widerstand gegen seine rohe Willkür gefunden hatte. Die dortigen Bauern und Diener sind nicht Leibeigene, doch die Frohndienste lasten schwer auf ihnen und der Sinn für Freiheit und persönliches Recht ist bei ihrer geringen, geistigen Bildung und nach der altgewöhnten Sitte nur selten in beschränkterem Maße vorhanden; — der zeitweilige Gutsbesitzer ist ihr Herr, der Zar freilich noch darüber, aber „der Zar ist weit und Gott noch weiter.“

Graf Anton hielt es deshalb auch für überflüssig, seine Gewaltthat allzu sorgfältig mit dem Schleier des Geheimnisses zu bedecken. Er ließ die beiden Diener nach Opalin kommen und instruirte sie deutlich genug über das, was er von ihnen verlangte, sie stimmten ihm demüthig und gedankenlos zu. Jan war nun freilich nicht ganz so gedankenlos; in ihm gährte

der alte Groll gegen den bösen Herrn, aber er fürchtete den Letzteren und stellte sich deshalb um so willfähriger an.

Weibliche Dienerschaft hatte Graf Anton nicht in seinem Hause, wenigstens nicht solche, die er zur Verwendung bei den beiden Damen für geeignet hielt; er wählte deshalb Jan dazu und köderte ihn mit Versprechungen und Drohungen.

„Was geht mich die Sache auch weiter an?" philosophirte der Bursche bei sich, und übernahm getrost das ihm aufgezwungene Amt eines Gefangenenwärters.

In den Nachmittagsstunden erschien er zum ersten Male vor den beiden Damen, um sie, im Auftrage seines Herrn, der mit Gregor vertraulich zechte, zu fragen, ob sie allein oder mit den Herren zu speisen wünschten, und er hielt sich für vollkommen berechtigt, dabei eine sehr trotzige und drohende Miene zu machen.

Josepha antwortete dem Manne, dem sichtlich schon ihre Schönheit imponirte oder wenigstens Theilnahme einflößte, sie und Fräulein Krüger wollten gar nicht speisen, sondern je eher, desto lieber dieses Haus verlassen; nur deshalb wünsche sie alsbald mit Graf Anton oder Graf Gregor zu sprechen und mache übri-

gens Alle, die an einer Gewaltthat gegen sie theilnähmen, dafür verantwortlich.

Diesse entschiedene Benehmen blieb nicht ohne Eindruck auf Jan; er wurde sofort viel demüthiger und sagte, sich gewissermaßen entschuldigend, er thue nur, was ihm von seinem Herrn befohlen worden, und werde die Bestellung an denselben ausrichten; weitere Auskunft darüber, wo man sich hier befinde, verweigerte er indessen.

Gegen Abend ließ Graf Anton den Damen wirklich seinen Besuch anmelden; man sah ihm an, daß er sich ein wenig berauscht hatte, doch benahm er sich anfänglich noch ziemlich gut. Josepha trat ihm mit vieler Würde entgegen und fragte ihn, nachdem er auf ihre Einladung Platz genommen hatte, in möglichst ruhigem Tone, was alles Geschehene zu bedeuten habe und warum man sie und ihre Begleiterin hier wie Gefangene behandle.

„Meine gnädigste Comteß Nichte," begann Graf Anton, indem er einen Versuch machte, ihre Hand zu nehmen und zu küssen, welche sie aber zurückzog, „alle Maßregeln, die wir getroffen haben, Ihr Herr Bruder und ich, sind nur durch Ihr eigenes Interesse, durch die Rück'icht auf Ihre persönliche Sicherheit bestimmt worden wie wir Ihnen schon heute Morgen mit-

theilten; es war unmöglich, ohne große Gefahr nach Lublin zu gelangen, und da Sie ungeachtet aller Vorstellungen darauf beharrten, befürchteten wir noch heftigeren Widerspruch. Sie befinden sich hier in meinem Hause, dem Ihres Oheims.“ —

„Verzeihen Sie, Herr Graf,“ unterbrach ihn hier Josepha mit abweisender Empfindlichkeit, „wenn ich nicht zu begreifen vermag, wie ich zu der Ehre des Titels Ihrer Nichte gelangt bin; die Grenzen unseres verwandtschaftlichen Verhältnisses sind doch ohne Zweifel sehr weit gezogen. Wollen Sie mir nicht ferner erklären, warum man bei dem Schutze, den mir Ihr Haus bieten soll, Vorsichtsmaßregeln für nothwendig befunden hat, wie die Verschließung von Thüren und Fenstern, ganz wie es in Gefängnissen stattfinden soll?“

„O, Sie verkennen mich, Comtesse!“ rief der Graf mit einer Art Entrüstung der Unschuld. „Mein ganzes Haus steht zu Ihrer Disposition, und diese Vorsichtsmaßregeln sind für, nicht gegen Sie getroffen worden!“

„Jedenfalls in sehr auffälliger und unerklärlicher Weise! — Sie bieten mir nicht einmal weibliche Bedienung an, sondern bestellen dazu einen Mann, der wie ein Kerkermeister aussieht!“

Der Graf lächelte einen Moment lang mit sichtlicher Befriedigung, weil er wohl denken mochte, er habe seine Wahl in Jan gut getroffen; dann entschuldigte er, daß er als Junggeselle gar keine Frauen zur Bedienung in seinem Hause habe, doch wolle er in den nächsten Tagen seinen Gästen ein paar Mädchen aus dem Dorfe vorstellen, zwischen denen sie wählen könnten.

„In den nächsten Tagen?“ rief Josepha aus. „Wie lange sollen wir denn hier bleiben?“

„Das wird nur von den vorerwähnten Umständen abhängen; sobald der Weg nach Lublin frei und sicher ist —“

„Geben Sie sich keine Mühe, mich länger zu täuschen, Herr Graf! — Lassen Sie mir und Fräulein Krüger unseren freien Willen, und wir reisen noch an diesem Abende ab!“

„Das kann ich nicht verantworten!“ erwiderte Graf Anton die Achseln zuckend.

„Jedenfalls leichter wie die Gewalt, die Sie uns anthun! — Sie werden früher oder später zu dieser ernsten Verantwortung gezogen werden!“

Josepha hatte in ihrer Erregung die erkünstelte Ruhe schon aufgegeben, und das ironische Lächeln des Grafen reizte sie noch mehr; sie fuhr rascher fort:

„Sagen Sie mir kurz heraus, was Sie, Gräfin Valeska und Graf Gregor beabsichtigen? — Soweit ich es für möglich halte, werde ich mich der Gewalt unterwerfen!“

Er sah sie fest und prüfend an, und da er damit wohl die Ueberzeugung gewann, daß sie von der Furcht, die sie noch zu verbergen suchte überwältigt, im Ernste gesprochen hatte und dies der geeignetste Moment sein dürfte, Zugeständnisse von ihr zu erhalten, veränderte er plötzlich seinen Ton und antwortete kurz:

„Dann haben Sie die Güte, mir zu folgen — wenn ich bitten darf, nur Sie allein.“

„Wohin?“ fragte Josepha erschrocken.

„Zu einer Unterredung mit Ihrem Bruder, Graf Gregor.“

„O, mein Bruder!“ stammelte das junge Mädchen unentschlossen, „Er hat mir bisher wahrlich nicht die Rücksichten erwiesen, aus denen die Stimme des Blutes spricht und —“

Sie stockte, denn sie wagte nicht offen den Zweifel auszusprechen, den ihr eigenes Gefühl und Dorn's Meinung längst in ihr befestigt hatten, ob dieser Gregor wirklich der Sohn ihres Vaters sei.

Graf Anton mußte dies offenbar verstehen, doch

schien er keineswegs dadurch überrascht zu werden; seine rohe Natur kehrte sich wieder mehr heraus.

„Wenn Sie heute eine Einigung mit Graf Gregor erzielen,“ sagte er barsch, indem er sich erhob, „so gebe ich Ihnen mein Wort darauf, daß Sie noch in dieser Nacht reisen können, wohin Sie wollen; im anderen Falle werden Sie wohl noch einige Zeit mit der Gastfreundschaft meines Hauses vorlieb nehmen müssen.“

Damit war klar genug die gewaltthätige Absicht ausgesprochen und enthüllt, wie Josepha bisher von einem Gewebe von Lüge und Täuschung umgeben worden; sie mußte nun wissen, daß sie es mit gefährlichen Feinden zu thun habe, und es blieb nur die Frage, ob sie ihnen trotzig die Stirne bieten und es auf das Aeußerste ankommen lassen oder sich der Gewalt beugen sollte, um wenigstens ihre persönliche Freiheit wieder zu erhalten.

Josepha fühlte sich nicht stark genug zu dem ersteren Entschlusse; sie begriff wohl, daß man große Opfer von ihr fordern würde, doch bezog sie dieselben nur auf ihr Vermögen, und dasselbe hatte nie zu großen Werth in ihren Augen gehabt; alles Glück ihres Lebens suchte sie nur in der Wiedervereinigung mit Dorn und hielt sich überzeugt, daß er ihr ver-

geben würde, wenn sie um diesen Preis die materiellen Interessen aufopferte.

Zu langer Ueberlegung war hier überhaupt nicht Zeit, denn Graf Anton machte Miene, als wolle er sich auf der Stelle entfernen, wenn sie seinen Vorschlag nicht annahm. Im Augenblicke beängstigte es sie am meisten, daß sie mit den beiden Männern allein zusammen sein sollte, indessen erschien dies unvermeidlich und die Aussicht zu verlockend, daß sie vielleicht schon anderen Tages in Freiheit die ihr Lieben wiedersehen würde.

Sie erklärte deshalb Graf Anton, daß sie ihn begleiten wolle, und flüsterte Fräulein Krüger, die auch in diesem Falle wieder ihre unentschiedene Rolle behauptete, einige beruhigende Worte zu. Der Graf bot ihr nun wieder ganz höflich den Arm und führte sie durch den Korridor die Treppe hinab, gerade nach der entgegengesetzten Seite des Hauses, wo er im Erdgeschosse seine Wohnung zu haben schien.

Einen Empfangssalon konnte man das große Zimmer gerade nicht nennen, in das er sie geleitet, wiewohl es, nächst dem ihrigen, noch das am besten eingerichtete im ganzen Hause war; die meisten anderen standen überhaupt gänzlich leer, denn selten

konnte wohl die sogenannte polnische Wirthschaft krasser hervortreten wie bei Graf Anton.

Die Wände des großen Gemaches waren mit einer ehemals gewiß glänzenden und kostbaren Tapete bedeckt, die nun aber ebenso verräuchert erschien wie der gemalte Plafond und obenein die bedenklichsten Risse zeigte; der Fußboden war von unnennbarer Farbe, die Fenster dürftig mit zerrissenen und unsauberen Gardinen besteckt. Mit dem Meublement sah es auch bescheiden und kläglich genug aus; eine Harmonie war zwischen den einzelnen Stücken gar nicht zu entdecken und sie meistens an dem am wenigsten passenden Platze aufgestellt. An den Wänden hing eine Anzahl alter Jagdbilder, gewöhnliche Steindrucke, und ein paar bunte Heilige nahmen sich dazwischen wirklich wunderlich aus; dazu noch einige Jagdgewehre, große Reiterpistolen, Hirschfänger, eine ganze Garnitur verräucherter Pfeifen u. s. w. Graf Anton hatte sehr Recht gehabt, als er früher einmal zu Gräfin Valeska äußerte, bei ihm zu Hause sehe es wie in einer Kaserne aus, in einer solchen pflege nur mehr Ordnung und Reinlichkeit zu herrschen.

Dies war der Salon des Grafen wenig geeignet für den Empfang einer Dame, zumal er augen-

blicklich auch noch von ziemlich starkem Tabaksdampfe erfüllt wurde.

Josepha schreckte deshalb auch schon unwillkürlich zurück, als sie auf die Schwelle trat, und obenein erblickte sie noch Graf Gregor, der in recht nachlässiger Haltung, nicht in bester Toilette und die Cigarre im Munde, auf dem großen Sopha ruhte, das vollkommen des übrigen Meublements würdig erschien. Davor stand ein runder Tisch ohne Decke, darauf eine große, nicht zu helle Oellampe, mehrere Weinflaschen und Gläser.

Sobald sich die Thüre öffnete und Gregor sie erkannte, sprang er allerdings auf und warf die Cigarre bei Seite, kam, ihr die Hand bietend, auf sie zu und entschuldigte, im Verein mit Graf Anton, daß man sie nicht besser aufnehmen könne, indessen „man befinde sich ja unter nahen Verwandten und in Gegenwart Fräulein Krüger's würden sich doch Familienangelegenheiten nicht gut besprechen gelassen haben.“

Dann beeilte er sich, ein paar Fensterflügel zu öffnen, damit der Dampf einigermaßen Abzug fände, jedoch erwies sich dieses Manöver nicht als rathsam, denn der von außen hereinströmende kalte Wind wirbelte Flamme und Rauch in dem offenen Stein-

kamin, das sich in einer Ecke des Zimmers befand, bedenklich auf.

Es kam Josepha vor, als befände sie sich hier in einer Räuberhöhle, und die verwandtschaftliche Vertraulichkeit, die man ihr zu Theil werden ließ, verminderte keineswegs diesen Eindruck, sondern bestärkte ihn nur unter den vorliegenden Verhältnissen. Indessen war es zu spät, jetzt noch einen anderen Entschluß zu ergreifen, und wenn sie diese Männer beleidigte, hatte sie von deren Rohheit nur noch mehr zu befürchten.

Sie nahm auf dem Sopha Platz, zu dem sie der alte Graf führte, Gregor setzte sich ungenirt neben sie und musterte sie wieder mit jenen Blicken, die ihr bei dem ersten Zusammentreffen mit ihm schon so unangenehm aufgefallen waren, Jener nahm einen Stuhl ihnen gegenüber ein.

„Liebe Schwester," begann dann Gregor mit einer Freundlichkeit, die weniger erzwungen wie beinahe von übermüthiger Laune diktirt erschien, „das Schicksal hat uns neuerdings in so eigenthümliche Umstände versetzt, daß wir am besten thun werden, ihnen mit der größten Aufrichtigkeit und schneller Entschiedenheit Rechnung zu tragen. Wie ich höre, willst Du auch so schnell als möglich nach Opatow zurück-

kehren, und schon deshalb bleibt uns nicht Zeit zu langen Formalitäten. Ich werde mir ein großes Vergnügen und eine Pflicht daraus machen, Dich so weit, wie es thunlich ist, auf jenem Wege zu begleiten; gerade aber, weil ich denselben in dieser Zeit nicht für unbedingt sicher halte, ist es nothwendig, daß wir vor unserer Trennung noch ein förmliches Abkommen in Betreff unserer Vermögensangelegenheiten treffen; solltest Du darüber nicht mit mir einverstanden sein?"

„Ich erwarte Deine Vorschläge," erwiderte Josepha, die in ihrer Zaghaftigkeit gar nicht aufzublicken und viel weniger noch bestimmte Einwendungen oder Klagen gegen die Gewalt, die man ihr anthat, zu erheben wagte.

Graf Anton warf Gregor einen triumphirenden, ermuthigenden Blick zu, und Letzterer fuhr fort:

„Es sind delikate Sachen, um die es sich hier handelt, und ich könnte dabei leicht in den Verdacht kommen, Deine Dir durch das Testament unseres Vaters verliehenen — freilich nur durch ein unglückliches Mißverständniß übertragenen Rechte allzu sehr schmälern zu wollen; daß Du es von dieser Seite auffassest oder vielmehr Deine Rathgeber, die unserer Familie ferne stehen und deren eigennützigen Zwecke ich noch nicht recht zu begreifen vermag, beweist

ja schon die Einleitung des gerichtlichen Prozesses. Deshalb ersuche ich hiermit meinen theuren Onkel Graf Anton, der wieder bevollmächtigt ist, im Namen unserer Frau Mutter zu Dir zu sprechen, Dir auseinanderzusetzen, auf welchen Punkten wir unsererseits bestehen müssen und deren Anerkennung wir jetzt von Dir fordern."

Das letzte, mit gehobener Stimme gesprochene Wort klang so peremtorisch, daß sich der Unwillen wieder lebhafter in der Comtesse regte, und sie konnte nicht umhin, wenn sie an der empfindlichsten Saite ihres Herzens berührt wurde, dagegen zu protestiren. Deshalb antwortete sie auch, das Haupt wieder erhebend:

„Was meine Rathgeber, wie sie hier genannt werden, anbetrifft, so hat man mich gewaltsam von ihnen getrennt, und es ist nicht edel, Beschuldigungen auf sie zu werfen, gegen welche sie sich nicht persönlich rechtfertigen können."

„Ah, ich sprach nur von diesem braven Doktor Dorn, dem meine Schwester die Ehre erzeigt hat —,

Josepha unterbrach diese ironisch bittere Bemerkung Gregors schnell mit den Worten, bei denen ihre Wangen erglühten und ihre Augen aufblitzten:

„Doktor Dorn ist mein vor Gott und der Welt erklärter Verlobter!"

Die beiden Herren machten eine Bewegung des Erstaunens, als ob sie etwas ganz Neues erführen; ohne Zweifel wußten sie aber schon längst, was in ganz Opatow besprochen wurde.

„Viel Ehre für unsere Familie!" entgegnete Gregor zunächst mit einer ironischen Verbeugung. „Meine Schwester scheint nur vergessen zu haben, daß man für die Giltigkeit solcher Mesalliancen die Zustimmung der nächsten Verwandten braucht."

„Mein Herr Bruder irrt sich!" erwiderte Josepha mit einem Anfluge desselben Tones, der aber beinahe verschwand unter edlem Selbstbewußtsein und Rechtsgefühl; „ich besitze keine Verwandten mehr, die hiergegen eine Einsprache erheben dürften, und bin überzeugt, daß Der, welchem sie allein zugestanden hätte — mein seliger Vater — meine Wahl gebilligt haben würde, denn Doktor Dorn war auch sein Freund!"

Graf Anton machte Gregor wieder ein verstohlenes Zeichen, dieses Thema, das auf bedenkliche Abwege führen mußte, aufzugeben, und begann, sich seines Auftrages zu entledigen.

Der langen, umständlichen Rede Sinn war, daß

die Familie, d. h. Gräfin Valeska und Gregor — denn von sich selbst konnte er doch füglich nicht sprechen — den freien Entschließungen der Comtesse nichts in den Weg zu legen beabsichtige, aber sich nicht dazu verstehen könne, die liegenden Güter den Händen Doktor Dorn's zu überantworten, daß der Prozeß augenblicklich in einem sehr ungünstigen Stadium für Josepha stehe, und daß man von ihr verlange, sie solle freiwillig nicht allein auf die nun schon hinfällig gewordene universale Erbschaft, sondern auch auf die gerade Theilung mit ihrem Bruder verzichten, dagegen sich mit der bedeutenden, der Gräfin Valeska ausgesetzten Jahresrente von 20,000 Rubeln begnügen.

Es dürfte überflüssig sein, zu erwähnen, mit welchen scheinbaren Gründen von gesetzlichem Erbrecht und Moral Graf Anton diesen unverschämten Vorschlag zu unterstützen suchte, und wie er Josepha immer wieder vor die Augen führte, sie sei eine Gefangene, die sich in alle Bedingungen fügen müßte und andernfalls das Schlimmste zu erwarten hätte, andererseits würde sie von Stunde ab ungehindert sein, ihrer Herzensneigung zu folgen und den erwählten Mann mit der noch immer sehr bedeutenden Mitgift zu beglücken.

Gerade dieser letztere Punkt, in der rohen Art

und Weise, wie er vorgetragen wurde, empörte Josepha auf das Höchste; sie begriff, daß Dorn sie verachten müßte, wenn sie sich und ihn so tief demüthigen ließe. Dazu kam noch, daß Gregor, der ihr befangenes, geduldiges Schweigen für einen Beweis der Unterwürfigkeit halten mochte, sie gegen das Ende dieser Rede Graf Antons mit freundlichen Liebkosungen zu überreden versuchte, die gerade nicht als brüderlich gelten konnten und ihr Angst vor neuen schändlichen Absichten einflößten. Man wird uns verstehen, wenn wir zurückhaltend sagen das Benehmen Gregors war ein derartiges, daß Josepha klarer wie jemals begriff, er könne, er dürfe nicht ihr Bruder, der Sohn ihres Vaters sein, und daß sie ihn, diesem Gefühle unbedacht in einigen Worten Ausdruck gebend, unsanft von sich zurückstieß.

Der Zorn flammte darüber hell in seinen Augen auf, und wenn Graf Anton anfänglich auch zu begütigen suchte, so fiel doch auch er aus der Rolle, als das junge Mädchen auf das Bestimmteste erklärte, sie wolle um keinen Preis eine solche Abmachung, wie die ihr vorgeschlagene, unterzeichnen.

„Dann werden Sie, Comtesse Nichte," rief er barsch, „auch vorläufig auf die Rückreise nach Opatow verzichten müssen und man wird Mittel und Wege

finden, Sie zu dem einzigen, vernünftigen Auswege zu zwingen, der Ihnen noch übrig geblieben ist!"

„Du sollst bald Deinen Trotz bereuen, Josepha!" fuhr auch Gregor drohend auf. „Meine Mutter und ich haben Dir freiwillig und edelmüthig den Platz eingeräumt, auf den es Deinem Vater beliebte Dich zu stellen, aber wir werden nun unsere Herzen von Dir losreißen und gar nicht jene heimliche Ehe anerkennen, die vor den Gesetzen nur zu leicht anfechtbar ist."

„Das könnte der Sohn Graf Gregor Olinski's niemals thun!" gab Josepha in hoher Erregung zur Antwort. „Wollte er den eigenen Vater im Grabe beschimpfen? — Uebrigens würde ein solch' ehrloser Versuch auch mißlingen, wie mir erfahrene Rechtsgelehrte versichert haben."

„Vielleicht wieder dieser Doktor Dorn?"

Sie wandte sich verachtend ab und erhob sich.

„Sie weisen also jeden gütlichen Vergleich zurück, eigensinnige Nichte?" fragte Graf Anton, bei dem der Groll jetzt um so heftiger zum Ausbruch kam, als er sich vorher mit der sicheren Hoffnung geschmeichelt hatte, an diesem Abende zum Ziele zu gelangen.

„Wenn es Ihnen Ihr männliches Ehrgefühl nicht

untersagt," erwiderte sie mit Thränen in den Augen, „so haben Sie augenblicklich die Macht, mich zu beleidigen."

„Hüte Dich, daß wir diese Macht nicht noch weiter ausdehnen!" rief Gregor, der es jetzt für ganz überflüssig zu halten schien, noch länger eine Maske zu tragen. „Es ist keine leere Fabel von ewigen Gefängnissen in die man widerspenstige Verwandte einsperrt, von Irrenhäusern, sogar von noch energischeren Mitteln, ihnen den Mund zu stopfen —"

„Still, Gregor!" gebot Graf Anton beinahe herrisch. „Wozu solche Redensarten? — Wir sind nicht Räuber und Mörder und wollen dieser jungen Dame noch einige Zeit lassen, sich eines Besseren zu besinnen."

„Mein Leben steht in Gottes Hand," sagte Josepha, die ausbrechenden Thränen zurückdrängend, „und meine Ehre werde ich mir niemals durch Drohungen oder Versprechungen nehmen lassen."

„Warten wir's ab!" lachte Gregor laut. „Der Käfig hat schon manchen wilden Vogel zahm gemacht!"

Damit drehte er sich kurz um, zündete sich wieder eine Cigarre an, und Graf Anton bedeutete Josepha mit viel weniger Höflichkeit, als er vorher beobachtet hatte, ihm zu folgen. Er bot ihr jetzt nicht einmal den Arm, den sie freilich auch nicht gern

angenommen haben würde, wiewohl sie ihre Füße zittern fühlte.

Ihr vorausgehend führte er sie wieder nach ihren Zimmern, verabschiedete sich mit einer kurzen Mahnung, es ihn bald wissen zu lassen, wenn sie zu einem anderen Entschlusse gekommen wäre, und verschloß wieder die Thür hinter ihr. Josepha hatte keine Frage, keine Bitte mehr an ihn gerichtet, mußte sie dies doch für ganz überflüssig halten und vollkommen begreifen, um welchen Preis allein sie auf Schonung zu rechnen hätte.

Josepha hatte die Gefahr, welche sie selbst lief, vollkommen erkannt; ihr angeblicher Bruder — jetzt war sie ebenso fest überzeugt wie Doktor Dorn, daß man in diesem Gregor eine fremde, gänzlich unberechtigte Person vorgeschoben habe — hatte ja genügend die Absichten verrathen, und wie Graf Anton dagegen auch scheinbar protestiren mochte, ließ sich doch kaum an seinem Einverständnisse zweifeln; bot er nicht schon jetzt allzu bereitwillig die Hand zu einem Verbrechen, und mußte er sich nicht dieser schweren Verantwortung schließlich auf jede Weise zu entledigen suchen? —

Bei dem Josepha angeborenen Edelmuthe dürfte es nicht zu verwundern sein, daß sie in dieser großen Gefahr nicht weniger an das arme Fräulein Krüger

dachte wie an sich selbst. Gern würde sie auf den einzigen, augenblicklichen Trost, deren Gesellschaft, verzichtet haben, wäre es nur denkbar gewesen, daß man Jene frei ziehen lasse; dies war aber nicht möglich, da Fräulein Krüger schwerlich unterlassen haben würde, die geschehenen Gewaltthaten aufzudecken.

Die Arme hatte während der Abwesenheit ihrer jungen Freundin eine angstvolle Stunde zugebracht, und da sie diese, deren Erregung ihr nicht verborgen bleiben konnte, nun mit Fragen bestürmte, mußte Josepha sich schon ganz offen aussprechen; sie trat dann wieder in die Rolle der Tröstenden und allein zum Handeln Bereiten.

Der nächste Gedanke blieb natürlich, die Flucht zu versuchen, denn zu einer gütlichen Einigung, wie sie Graf Anton und Gregor verlangten, vermochte auch Fräulein Krüger, bei aller ihrer Zaghaftigkeit, um so weniger zu rathen, als sich sicher annehmen ließ, Jene würden ihre Versprechungen dennoch nicht halten; was konnte ihnen die beste Urkunde nützen, wenn Josepha später erklärte, sie sei durch Gewalt zur Unterzeichnung gezwungen worden? — Ein Fluchtversuch, wenn er nicht von außergewöhnlich günstigen Umständen unterstützt wurde, versprach hier aber gar keinen Erfolg; man konnte weder die geschlossenen

Thüren öffnen, noch ohne Lebensgefahr sich aus den Fenstern herablassen — die ältere Dame wenigstens wäre solcher Wagnisse nicht fähig gewesen — und zweifellos fehlte es auch nicht an scharfer Bewachung.

Nach dem reiflichsten Nachdenken Josepha's in dieser schlaflosen Nacht gelangte sie zu der Ueberzeugung, daß es nur darauf ankäme, Doktor Dorn Nachricht von ihrem Aufenthalte zu geben, damit derselbe die Hilfe der Behörden in Anspruch nehmen könnte, und für diese Mittheilung gab es wieder nur eine einzige Person, den so barsch auftretenden Kerkermeister Jan, der aber doch nicht gänzlich unempfänglich für Drohungen oder Versprechungen erschien. Es handelte sich also vor Allem darum, diesen Menschen zu gewinnen, und Josepha ließ sich dies gleich vom nächsten Morgen ab angelegen sein.

Glücklicherweise wurde sie in den nächsten Tagen keineswegs gestört durch Graf Anton und Gregor, die geduldig eine andere Erklärung von ihr abwarten zu wollen schienen. Jan brachte Alles, dessen sie bedurften, auf die Zimmer der Damen, und dieselben hegten dabei nur eine heimliche Angst, die sie einander nicht zu gestehen wagten, daß man ihnen nämlich in den Speisen Gift reichen könnte.

Was Jan anbetraf, so ging er über alles Er-

warten leicht auf die Freundlichkeit, mit der Josepha ihn behandelte und wobei sie zuweilen auch eine ernste Warnung einfließen ließ, ein, denn er haßte seinen bösen Herrn, wie er ihn fürchtete.

Nach einigen Tagen schon sprach er sich darüber auch ganz aufrichtig zu Josepha aus und war nahe daran, Thränen zu vergießen, als sie ihn so weit, wie es erforderlich erschien, von ihren Verhältnissen in Kenntniß setzte und ihm ihr Leid klagte; dazu versicherte sie ihn auch ihres wärmsten Dankes, wenn er ihr und Fräulein Krüger zur Flucht behilflich sein wollte.

Ein solch großes Wagniß mochte der gute Jan aber doch nicht auf sich nehmen und hatte auch nicht Unrecht, wenn er stark an dem Gelingen zweifelte, wofür er auch seine Gründe auseinandersetzte. Mit seiner Hilfe wäre es schon möglich gewesen, aus dem Hause zu gelangen, denn die großen Hunde, welche dasselbe zur Nachtzeit als Wächter umkreisten, waren gute Bekannte von ihm; aber wie sollte man in dieser Einöde die Flucht fortsetzen in der Gewißheit, bald wieder von den Verfolgern eingeholt zu werden? —

Dagegen wurde sein Blick heller, als die Comtesse ihm einen anderen Vorschlag machte, den er schließlich auch ganz annehmbar fand. Reichlich mit

Geld, das sie ihm geben konnte, versehen, sollte er von dem Gute entweichen, was er sich selbst ja schon längst gewünscht hatte, und in Opatow Doktor Dorn benachrichtigen.

Das ließ sich machen und Jan war bereit dazu; sein Gesicht strahlte vor Freude, zumal ihm auch die weitere Zukunft in den Diensten der jungen Gräfin Olinska im rosigsten Lichte erschien.

In der nächstfolgenden Nacht führte er seinen Vorsatz aus, nachdem Josepha und Fräulein Krüger einen wirklich wehmüthigen Abschied von ihm genommen hatten; ihre ganze Hoffnung beruhte ja jetzt auf ihm. Sie sollten bald fürchten, daß er sie getäuscht habe, denn eine lange Zeit verging nun, ohne daß ihre sehnsüchtigen Erwartungen erfüllt wurden.

Graf Anton gerieth fast außer sich, als er die Flucht seines Dieners erfuhr; Gregor war zur Zeit gerade nicht anwesend, denn er schwärmte gern auf den Nachbargütern umher; dieses Mal noch mit besonderem Zwecke, von dem man bald hören wird.

Der Erstere hielt sich nun ziemlich sicher überzeugt, Jan sei von Josepha bestochen worden und davon gegangen, um in deren Interesse zu handeln, was ihn natürlich sehr beunruhigen mußte. Wüthend kam er zu den Frauen und sagte ihnen dies mit seiner ge-

wöhnlichen Rohheit geradezu in das Gesicht, wurde aber doch schwankend in seiner Meinung, als Josepha ihm sehr ruhig erwiderte, sie sei froh, des groben Kerkermeisters ledig geworden zu sein und wisse nicht das Mindeste von seinem Verbleibe; auch Fräulein Krüger spielte dieses Mal die Rolle der Unwissenden ganz gut. Möglich ja, daß Jan, der üblen Behandlung müde, aus ganz freien Stücken zu den Insurgenten gelaufen war, wie so viele Andere, ohne sich weiter um die Frauen zu bekümmern! —

Der Haustyrann hielt es nun aber doch für angewandt, verschärfte Vorsichtsmaßregeln zu treffen. Er führte den beiden Damen eine Frau zu, die ihnen fortan Dienerin sein und in ihren Zimmern auch schlafen sollte.

Es war ein starkes, großes Weib in mittleren Jahren, häßlich von Gesicht, ohne alle Bildung und deshalb roh in ihrem Benehmen; eine Möglichkeit, sich mit ihr zu verständigen, gab es gar nicht, denn sie war von den Herren gut instruirt worden und zweifellos auch gut bezahlt. Sich gänzlich auf seine Seite stellend, ohne danach zu fragen, wozu sie sich eigentlich hergab, trat sie kalt und schroff gegen die beiden Gefangenen auf, wenn es sich um irgend Etwas handelte, das außer dem Bereiche des ihr zuge-

wiesenen Dienstes lag, sonst erzeigte sie ihnen aber der Form nach eine fast sklavische Demuth.

An anderen Wächtern fehlte es sicherlich auch nicht, und Josepha hatte jetzt weniger Aussicht wie bisher, daß sie bald aus ihrer Gefangenschaft erlöst würde, zumal sie an Jan's Zuverlässigkeit verzweifeln mußte. Die Trostbedürftigkeit Fräulein Krüger's erhielt sie hauptsächlich noch aufrecht; wenn diese hier ernstlich erkrankte, so schien fast alle Hoffnung verloren.

Seit ihrer Anwesenheit in dem Hause Graf Anton's waren nun schon etwa vierzehn Tage vergangen, Jan seit acht Tagen fort. Wie sich aus einigen, Graf Anton nach dessen Flucht entschlüpften Aeußerungen annehmen ließ, war Gregor nicht mehr im Hause; durfte Josepha dies als ein gutes Zeichen betrachten? — Sie that es, denn sie fürchtete diesen Menschen noch mehr wie ihre Stiefmutter und den alten Grafen.

9.

Im Hause Graf Antons gab es heute eine lebhaftere Bewegung, deren Geräusch bis in die Gemächer der Damen drang. Dieses Mal sagte ihnen ihre Dienerin unaufgefordert, der junge Graf Gregor sei zurückgekehrt, obenein mit einem Gaste, der sich hier längere Zeit aufzuhalten gedenke; den Namen und Stand desselben konnte man aber vorderhand nicht erfahren. Indessen war dies immer ein Ereigniß, das Josepha und Fräulein Krüger sehr interessiren mußte, da sie in unbestimmter Ahnung doch eine Veränderung ihrer Lage davon erwarteten, wie man sich ja immer in solchen Bedrängnissen mit seinen Hoffnungen oder Befürchtungen an den kleinsten Strohhalm anzuklammern pflegt.

Wer war der Fremde? — was wollte er hier in diesem einsamen Landhause? — es erschien ihnen

beinahe undenkbar, daß er nicht ihretwegen gekommen sein sollte.

Diese unruhige Erwartung stieg noch bedeutend, als Graf Anton in den höflichsten, jetzt schon so ungewöhnten Formen bei ihnen anfragen ließ, ob sie wohl geneigt sein würden, den Besuch seines Gastes, des Herrn v. Koslowski, in seiner Begleitung anzunehmen; es klang Alles so, als ob man hier eine neue Vermittelung suchte, und Josepha hatte, je mehr die Aussicht schwand, auf Hilfe von außen zu rechnen, schon manchmal im Stillen bereut, sich damals nicht, wenigstens zum Schein, etwas gefügiger gezeigt zu haben.

Kurz entschlossen nahm sie daher das Anerbieten an, und in den ersten Nachmittagsstunden erschienen Graf Anton und jener unbekannte Herr v. Koslowski — Doktor Dorn hatte ihr kein Wort von seiner Duellangelegenheit in Radom erzählt — Beide mit so viel höflicher Förmlichkeit, daß sich die ganze Situation auf einmal wirklich verändert zu haben schien.

Graf Anton stellte dem Fremden, den er einen benachbarten Gutsbesitzer nannte, Josepha sehr achtungsvoll als seine Nichte, die Comtesse Josepha Olinska, vor, welche durch das Vorrücken der Insurgenten genöthigt würde, in seinem Hause Zuflucht zu

suchen, und Josepha hielt er für das Beste, vorläufig nicht offen zu widersprechen.

Der Fremde machte einen recht günstigen Eindruck auf sie; er war ein schöner Mann und zeigte die feinstgebildeten Manieren, auch schien er nicht die leiseste Ahnung von den Verhältnissen zu haben, die sie hieher geführt hatten. Sie sagte sich, daß, wenn er einer ihrer Feinde wäre, sie durch Protestationen doch nichts bei ihm ausrichten könnte, wäre er aber unbefangen und ehrlich, so ließ sich gelegentlich vielleicht auf seine Unterstützung hoffen; demnach mußte man ihm klugerweise alle Liebenswürdigkeiten erweisen, welche die gesellschaftlichen Formen vorschrieben.

Wie gesagt, benahm sich Graf Anton unter den Augen dieses Mannes ganz anders wie bisher; es schien, als ob er fürchte, derselbe könne seinen wahren Charakter erkennen und als ob er nur durch unabweisbare Umstände genöthigt worden sei, ihn Josepha zuzuführen. Dieses während der kurzen Visite in der Schwebe bleibende Dunkel gab zu so vielen Vermuthungen Anlaß, daß man sich schwer herausfinden konnte. Schließlich bat Graf Anton sehr demüthig, ob die beiden Damen ihm und seinem Gaste nicht die Ehre erzeigen wollten, Abends mit ihnen und Graf Gregor den Thee einzunehmen, und Josepha wußte

in ihrer Verlegenheit nichts Besseres, als zuzusagen. Die beiden Herren entfernten sich darauf.

Was bedeutete das Alles? — Handelte es sich um einen neuen listigen Streich, gegen den sich Josepha nun aber schon gewappnet hielt, oder suchten Graf Anton und Gregor, durch die Nothwendigkeit gezwungen, in eine andere Bahn einzulenken und sie wieder zu versöhnen? — Josepha und Fräulein Krüger würden ihnen so recht von Herzen vergeben haben, wäre das Letztere der Fall gewesen und sie hätten nur ihre Freiheit wieder erlangt. Diese Hoffnung machte sie auch jetzt schwach und willig.

Als es Abend geworden, kam Graf Anton selbst, um sie abzuholen. Er hatte seine beste Toilette gemacht und war überhaupt ein ganz veränderter Mann. Josepha flüsterte er mit sichtbarem Zagen zu, man müsse auf den Gast die möglichsten Rücksichten nehmen, denn er sei eine bedeutendere Persönlichkeit, wie es den Anschein habe, sie möge sich um Gottes willen nicht zu weit aussprechen und es stehe nunmehr Alles für sie auf das Beste.

Diese dunklen Andeutungen verwirrten das junge Mädchen so sehr, daß sie beschloß, sich zu fügen und in dem Herrn v. Koslowski irgend eine unbestimmte

Macht zu erblicken glaubte, die wie ein Wunder zu ihrer Rettung herbeigekommen sei.

Der alte Saal oder das Empfangszimmer Graf Antons hatte sich an diesem Abende sehr zu seinem Vortheile verändert. Zunächst fehlte der unausstehliche Tabaksdampf, mehrere Lampen und Lichter brannten, und wenn dabei die unabänderlichen Schwächen auch noch deutlicher hervortreten mußten, so war doch alles Mögliche gethan worden, ein für Damenbesuch einigermaßen passendes Gesellschaftszimmer herzustellen. Man fand jetzt frisch gewaschene Gardinen, Teppiche auf dem Fußboden, Decken auf den Tischen, und die Pfeifen und gräulichen Waffen waren von den Wänden verschwunden, die runde Tafel vor dem Sopha hatte man ganz hübsch zu einem Theetische servirt.

Der Fremde und Gregor waren schon anwesend, Beide in bester Gesellschaftstoilette. Gregor kam seiner Schwester entgegen, küßte ihr auf das Achtungsvollste die Hand und sah sie mit einem Blicke an, der die aufrichtige Bitte um Vergebung zu enthalten schien. Die drei Herren benahmen sich überhaupt so, wie es in einem feinen Gesellschaftszirkel Sitte zu sein pflegt, und Herr v. Koslowski wußte der Unterhaltung auf die liebenswürdigste und gewandteste Weise eine allerseits befriedigende Richtung zu geben.

Daß Graf Anton und Gregor sich verstellten unterlag keinem Zweifel, doch gaben sie sich alle Mühe ebenfalls diesen Ton festzuhalten — wieder ein Zeichen, daß Herr v. Koslowski nicht im vollsten Einverständnisse mit ihnen sein konnte, daß sie ihn vielleicht gar zu fürchten hatten.

Die beiden Frauen konnten gar nicht von ihrer Ueberraschung zurückkommen und bestärkten sich immer mehr in dem Glauben, daß der Fremde ihnen nur ein rettender Engel werden könnte. Josepha würde sich wahrscheinlich noch heute mit einer ganz offenen Erklärung an ihn gewandt haben, hätte sie nicht, zu ihrer großen Beruhigung, gehört, daß er sich längere Zeit in diesem Hause aufzuhalten gedenke — warum? in welchen Beziehungen er eigentlich zu Graf Anton und Gregor stand? das kam nicht zur näheren Erörterung.

Graf Anton und Gregor wußten es übrigens sehr geschickt zu vermeiden, daß der Gast seinerseits nähere Erkundigungen darüber einziehen konnte, wie die beiden Damen hierher gekommen seien, und Josepha wollte, bevor sie nicht völlige Gewißheit über den Charakter Herrn v. Koslowski's besaß, den nicht immer der Wahrheit treubleibenden Angaben Jener

nicht widersprechen; die Unterhaltung bewegte sich überhaupt nur um allgemeinere Dinge.

Es entging der jungen Gräfin auch nicht — welche Frau hätte dafür nicht auch die schärfsten Augen oder vielmehr das sicherste Gefühl? — daß Herr v. Koslowski ihrer Persönlichkeit eine achtungsvolle Bewunderung zollte; dies geschah indessen in so delikater, sogar schmeichelhafter Weise, daß sie sich davon gerade nicht peinlich berührt fühlen konnte. Es war keine Rede davon, ob er schon verheirathet sei, ebenso wenig von ihrem Verhältnisse zu Doktor Dorn, und überhaupt blieb ihr reines, von jeder Eitelkeit freies Herz fern davon, an diese Bemerkung andere Schlüsse zu knüpfen als den, daß er ihr um so lieber behilflich sein würde, ihr Recht wieder zu erlangen.

Der Abend verlief ohne jede Störung, und als die Damen sich zurückzuziehen wünschten, bat der Gast so herzlich und dringend, sich öfter ihrer Gesellschaft erfreuen zu dürfen, daß sie dies nicht gut abschlagen konnten. Wie es Josepha erschien, machten Graf Anton und Gregor etwas sauere Mienen dazu, aber dies bestärkte sie gerade in den vorgefaßten Meinungen.

Schon am nächsten Abende wiederholte sich diese kleine Theegesellschaft ganz in derselben Weise, und es kam dabei sogar zu der Verabredung, daß die Damen

fortan auch an dem Mittagstische der Herren theilnehmen würden.

Der Fremde konnte wahrlich nicht bemerken, daß sich Josepha hier nur wider ihren Willen aufhielt, höchstens, daß sie sich sehnte, in ihre Heimath zurückzukehren; doch stimmte er ganz unbefangen Graf Anton und Gregor darin bei, daß es für Damen zur Zeit sehr gefährlich sei, diesen Theil des Landes zu bereisen, den die Insurgenten mehr oder weniger in ihrer Gewalt hätten. Er schien übrigens durchaus kein Freund dieses Aufstandes zu sein und es mit der russischen Regierung zu halten, doch konnte darin nichts Beunruhigendes für Josepha liegen.

War er gar selbst russischer Beamter? — es schien manchmal nach einzelnen ihm entschlüpfenden Aeußerungen so, doch mußte er wohl gute Gründe haben, sich nicht auszusprechen. Auch Graf Anton und Gregor wollten nicht dieses Räthsel lösen; der Erstere behandelte seinen Gast mit größter Vorsicht und suchte zu verhüten, daß er mit Josepha vertraulicher würde, weil er die Entdeckung seiner Gewaltthat fürchten mochte, Gregor schien seine Schwester mehr mit eifersüchtigen Augen zu beobachten.

Inzwischen ließ es sich, wie die Sachen nun einmal lagen, nicht verhindern, daß Herr v. Koslowski

und Josepha zuweilen sich doch ziemlich oder ganz unbeobachtet sprechen konnten, und eines Tages — diese Situation dauerte nun schon acht Tage — meinte bei einer solchen Gelegenheit Jener mit ernster Theilnahme, er glaube die Bemerkung gemacht zu haben, daß die Comtesse sich hier nicht ganz befriedigt fühle und ihre Sehnsucht nach der Heimath im Zunehmen begriffen sei.

Ein unwillkürlicher Seufzer Josepha's gab ihm die bejahende Antwort, und ihr Blick richtete sich eigenthümlich, fast ängstlich forschend auf ihn.

Er erschien ungemein frappirt dadurch und fragte nach einer Pause weiter:

„Sollte sich denn ein solch sehnlicher Wunsch nicht erfüllen lassen? — Es gibt dabei allerdings Schwierigkeiten zu überwinden, aber ich getraue mir dennoch wenn Sie ein solches Anerbieten von meiner Seite nicht auffällig und unpassend finden sollten, Sie sicher nach Opalin oder Opatow zurückzugeleiten."

Josepha's Herz klopfte vor Freuden; sie glaubte schon am Ziele ihrer Wünsche zu stehen.

„Sie hörten schon," antwortete sie etwas zaghaft, „daß Graf Anton und mein Bruder eine solche Reise jetzt für unmöglich halten, mich durchaus nicht von sich lassen wollen."

„Unmöglich? — Nein! — Das scheint mir übertriebene Besorgniß zu sein; — übrigens sind Sie doch hier keine Gefangene?“

Das Herz trat Josepha vielleicht zu rasch auf die Lippen.

„Ja,“ entgegnete sie, „ich bin in der That hier eine Gefangene!“

Herr v. Koslowski war auf das Aeußerste überrascht, und als Josepha ihm nun im Fluge erzählte, wie sie hierher geführt und bedroht worden sei, sprach er sich sehr entrüstet über diese unerhörte Gewaltthat aus.

„Aber ich besitze hier keine Macht über diese Leute,“ setzte er hinzu; „in diesem entlegenen Hause sind sie die Könige. Wollte ich andere Unterstützung in Anspruch nehmen, so könnte darüber viel Zeit vergehen, und ich fürchte sehr, daß mit meiner Entfernung die Insulten gegen Sie wieder beginnen werden; wir müssen deshalb je eher desto lieber zur List unsere Zuflucht nehmen. Wären Sie entschlossen, Comtesse Josepha, mit mir aus diesem Hause zu entfliehen?“

„Meine Gesellschafterin, Fräulein Krüger —“

„O, es ist selbstverständlich, daß Sie sich nicht von ihr trennen! — Ich verkenne die Schwierigkeiten nicht, die wir zu überwinden haben, indessen handelt

es sich um zu viel für Sie, als daß wir unentschlossen zögern dürften. Schenken Sie mir Ihr volles Vertrauen, Comtesse; ich bürge mit meiner Ehre dafür, daß ich Sie sicher nach Opatow zurückführe. Es ist dies die schönste Aufgabe, die ich mir stellen kann, denn — lassen Sie es mich Ihnen offen gestehen! — seit dem Momente, in dem ich Sie zum ersten Male erblickte, als mir das hohe Glück zu Theil wurde, Ihre bewunderungswürdigen Eigenschaften des Geistes und Herzens zu erkennen —"

Herr v. Koslowski war so feurig geworden und seine Blicke sprachen so beredt, daß Josepha ihre dunkle Ahnung bestätigt fand und es für die höchste Zeit hielt, ihn zu unterbrechen. Ohne Zweifel gab er sich Hoffnungen hin, die sie niemals erfüllen konnte. Wenn er sich enttäuscht fand, zog er sein Anerbieten, worauf jetzt ihre einzige Hoffnung beruhte, vielleicht wieder zurück, aber dennoch gebot ihre Ehre, ihm die volle Wahrheit zu sagen. Deshalb erwähnte sie schnell, daß ihr Verlobter, Doktor Dorn, ihm gewiß mit ebenso warmer Freundschaft danken würde, wie sie selbst.

Er stutzte und entfärbte sich, hatte jedoch bald wieder die volle Herrschaft über sich gewonnen und versicherte von Neuem, daß er eine heilige Pflicht zu erfüllen glaube, wenn er sie aus dieser grausamen

Lage befreite; am anderen Tage wolle er ihr seinen Plan mittheilen, über den er erst ernstlich mit sich zu Rathe gehen müsse. Sein Benehmen bei alldem erschien so edel, daß Josepha nicht umhin konnte, ihm mit dankbarem Blicke die Hand zu reichen.

Die weitere Verhandlung wurde für heute dadurch abgebrochen, daß Graf Anton hinzu kam, und Beide hatten Mühe, ihm ihr Einverständniß zu verheimlichen; er verrieth auch nicht, daß er etwas davon bemerkt habe.

Am nächsten Tage suchte und fand Koslowski wirklich die Gelegenheit, mit Josepha wieder ein Weilchen ungestört sprechen zu können. Es war ihm voller Ernst mit dem Unternehmen geblieben, und in gedrängter Kürze entwickelte er seine Vorschläge, um ihre Zustimmung zu erhalten. Er wollte Graf Anton und Gregor bereden, an einem der nächsten Tage eine weitere Jagdpartie mit ihm zu machen, sich dabei heimlich von ihnen trennen und nach Einbruch der Dunkelheit schleunigst nach dem Gute zurückkehren; durch einen zuverlässigen Boten werde zur selben Zeit ein Postfuhrwerk in unmittelbarer Nähe des Hauses bestellt sein, das man sofort besteigen müßte; Josepha und Fräulein Krüger würden sich aber am besten von aller Bewachung, mit der es in letzterer Zeit über-

haupt nicht mehr so scharf genommen wurde, befreien können, wenn sie am besagten Abende die Vorbereitungen für den Empfang der Männer in Graf Antons Gesellschaftszimmer übernehmen wollten.

Das war ein sehr einfacher Plan und Josepha stimmte ihm unbedingt zu; natürlich wurde es ihr auch leicht, Fräulein Krüger dafür geneigt zu machen.

Die nächsten drei Tage vergingen den beiden Frauen mit allen Qualen einer unruhigen Erwartung, und dieselbe stieg noch, als Herr v. Koslowski Josepha, von der er sich bis dahin ferner gehalten hatte, um nicht das Mißtrauen Graf Antons und Gregors zu erwecken, kurz mittheilte, Alles sei glücklich vorbereitet und der Tag der Ausführung gekommen.

Es war ein heller, recht kalter Februartag, der Schnee lag ziemlich hoch auf den Feldern. In den Vormittagsstunden zogen die drei Herren, von einigen Dienern begleitet, auf die Pürsche aus und wollten erst spät Abends heimkehren. Josepha hatte sich freundlichst erboten, Alles für ihren Empfang zu arrangiren, und Graf Anton dies mit sichtlicher Befriedigung angenommen; — glaubte er, sie schon „ganz zahm" gemacht zu haben? —

Niemand der im Hause Zurückgebliebenen legte auch dem freien Handeln Josepha's und Fräulein

Krüger's Hindernisse in den Weg; ihre Thüre blieb unverschlossen und Josepha konnte wie eine Herrin im ganzen Hause befehlen. Sie zeigte sich auch sehr geschäftig, und nur wenn sie ganz unbeachtet war, legte sie manchmal die Hand auf das heftig pochende Herz.

In dem Gesellschaftszimmer war nun Alles vorbereitet, Lampen und Lichter angezündet, der Abendtisch auf das Beste servirt. Um neun Uhr etwa wollte die Jagdgesellschaft wieder zurückkehren, Herr v. Koslowski aber schon um sieben, um welche Stunde das Fuhrwerk warten sollte. Josepha und Fräulein Krüger hatten sich nicht ordentlich reisemäßig versehen können, um kein Aufsehen zu erregen, doch kam es unter so dringenden Umständen ja auch nicht weiter darauf an; sie waren bereit, zu jeder Minute schnell das Haus zu verlassen.

Ganz pünktlich war Herr v. Koslowski nicht, denn die Uhr zeigte auf Sieben und bald darüber, ohne daß man etwas von ihm sah und hörte. Sollten sich ihm Schwierigkeiten in den Weg gelegt haben? — Die Frauen erwogen alle Möglichkeiten mit Zittern und Zagen.

Nun war es halb Acht geworden. Da ließ sich draußen in einiger Entfernung vom Hause Hundegekläff vernehmen, dann laute Stimmen, wie im Streite

begriffen — zwei Gewehrschüsse — wüstes Lärmen — Fräulein Krüger war einer Ohnmacht nahe, Josepha sprang auf, als wolle sie aus dem Zimmer fliehen, doch ihre Füße blieben gefesselt — unbeschreibliche Angst drückte sich in ihrem ganzen Wesen aus.

So vergingen vielleicht einige Minuten, bis Gregor auf einmal in das Zimmer stürmte; er war sichtlich auf das Höchste erregt, seine Jagdkleidung in Unordnung.

Rücksichtslos kam er auf Josepha zu und ergriff sie hart bei beiden Armen.

„Was ist das Alles?“ schrie er sie zornig an. „Du wolltest mit diesem elenden Koslowski entfliehen? — Aber es ist Alles entdeckt, und wenn Du mir nicht ein offenes Bekenntniß ablegst, werde ich Dich auf der Stelle tödten!“

Fräulein Krüger war jetzt wirklich ohnmächtig geworden und Josepha im Begriffe zusammenzusinken; Gregor zog sie zu einem Stuhle hin und zwang sie fast, sich darauf niederzulassen. Unter den rohesten Drohungen drang er in sie, ihm eine Antwort zu geben, wozu sie sich augenblicklich kaum im Stande fühlte, und überschüttete sie mit einer Fluth von Schmähungen, aus denen hervorging, er glaube an ein Liebesverhältniß zwischen ihr und Koslowski.

Dagegen empörte sich ihr weibliches Gefühl doch zu sehr; mit aller Kraft raffte sie sich auf und wies diese Beschuldigungen als ganz abscheuliche zurück; sie stockte indessen bald wieder, fürchtete sie doch, durch die Erklärung der vollen Wahrheit Herrn v. Koslowski in noch größere Verlegenheiten zu bringen, als das bereits der Fall sein mußte.

Gregor ließ sie in seiner Wuth auch nicht recht zu Worte kommen; aus seinen Reden ging Folgendes hervor:

Ihm und Graf Anton sei es schon längst aufgefallen, daß Josepha und Koslowski auf einem so vertraulichen Fuß gestanden, und sie hätten deshalb die Augen offen behalten. Heute habe Jener sich während der Jagd heimlich von ihnen zu entfernen gesucht, sie seien ihm aber sogleich nachgegangen, hätten das bestellte Fuhrwerk entdeckt und die Worte belauscht, die er mit dem Kutscher wechselte; danach habe er eine Dame aus dem Hause herbeiholen wollen, um sofort mit ihr zu entfliehen. Beweis genug! — sie hätten ihn zur Rede gestellt, er auf sie geschossen, sei aber mit Hilfe der Diener überwältigt worden.

„Er hat die Freundschaft, das Gastrecht auf das Schmählichste beleidigt," fuhr er fort, „und wir haben dadurch das Recht gewonnen, ihn zu strafen; unsere

eigene Sicherheit erfordert dies; er wird von hier nicht fortgehen, um uns anzuklagen! — Was thuts? man kann ja sagen, er habe sich durch ein Versehen während der Jagd selbst erschossen!"

Josepha stieß einen lauten Schrei aus. Scheuten diese schändlichen Menschen selbst vor einem Morde nicht zurück? — und sollte der treue, edle Freund so schwer dafür büßen, daß er sie retten gewollt hatte? —

Was sie für sich selbst nicht gethan haben würde, glaubte sie jetzt für ihn thun zu müssen: sich zu demüthigen. Sie stürzte Gregor zu Füßen und beschwor ihn, nicht eine so furchtbare Uebereilung zu begehen, sie sei nun bereit, sich in alles zu fügen, was man von ihr verlangen würde. Doch auch damit war der Wütherich nicht mehr zufrieden; er meinte, Koslowski habe einen unauslöschlichen Schimpf auf seinen Namen geladen, indem er die Schwester zu verführen gesucht, und das lasse sich nur durch Blut sühnen.

Jetzt trat auch Graf Anton in das Zimmer, nicht weniger aufgeregt als der Andere. Er fand noch die zuletzt geschilderte Situation und konnte danach leicht urtheilen, wozu Josepha sich bereits herabgelassen hatte.

„Er ist gefesselt und sicher untergebracht!" rief er

Gregor zu; „es handelt sich nur noch darum, daß wir einen kurzen Entschluß fassen!“

Darauf wandte er sich mit den bittersten Vorwürfen und Drohungen an Josepha, ohne ihr Flehen und ihre Anerbietungen zu berücksichtigen, und befahl ihr im härtesten Tone, sich sofort auf ihr Zimmer zu begeben, wohin auch das vollständig bewußtlose Fräulein Krüger gebracht werden sollte.

„In einer halben Stunde werden wir Ihnen unseren Entschluß mittheilen,“ schloß er; „bereiten Sie sich auf Alles vor!“

Es half kein Protestiren Josepha's mehr; das unglückliche Mädchen mußte, von der rohesten Gewalt bedroht, gehorchen. Sie hielt sich überzeugt, daß dieser der letzte Abend ihres Lebens sei, und damit trat die Resignation der Verzweiflung ein; mechanisch fast leistete sie ihrer Freundin die nothwendigen Dienstleistungen. —

Inzwischen spielte eine ganz andere Scene in dem Zimmer Graf Antons. Man hatte die beiden Frauen kaum fortgebracht, so besänftigten sich Graf Anton und Gregor merkwürdig schnell, setzten sich an den servirten Tisch und begrüßten den ruhig und wohlbehalten eintretenden Herrn v. Koslowski mit Lachen und warmem Händedrucke.

„Wir haben Alle vortrefflich Komödie gespielt!" rief Gregor heiter aus. „Laßt uns die Gläser darauf leeren, liebe Freunde! — Nun fehlt nur noch der Schlußakt, und ich bin überzeugt, daß er mit einer Hochzeit enden, das Ganze also ein Lustspiel wird. Niemand wird darüber herzlicher lachen, wie meine hochedle Frau Mutter, höchstens Du, Koslowski, wenn Du eine recht ansehnliche jährliche Rente in die Tasche steckst und dazu eine Frau bekommst, um die ich Dich eigentlich beneiden möchte."

„Ja, lieber Gregor," entgegnete Koslowski scherzend, „bis jetzt habe ich wohl immer noch mehr Glück im Leben gehabt wie Du, aber nun bist Du doch auf dem besten Wege, mich zu überflügeln, denn unser Spiel bringt mir jährlich nur zwanzigtausend Rubel ein, wovon ich noch einen hübschen Rest alter Schulden zu tilgen habe, Dir ungefähr hunderttausend. Aber ich will nicht undankbar sein und bin mit meinem Schicksale zufrieden, soll es mir doch eines der schönsten Weiber versüßen. Wahrhaftig, wäre Josepha nicht so schön und liebenswürdig, so würde ich mich doch noch besonnen haben, ob ich die goldene Junggesellenfreiheit aufgeben sollte!"

„Bah, mein Freund," meinte Graf Anton, „Du

wirst Dich wohl von den Fesseln der Ehe nicht zu schwer drücken lassen!"

„Ich fürchte es auch nicht; augenblicklich sehne ich mich sogar danach."

„Das heißt doch hauptsächlich nach der Mitgift?" lachte Gregor.

„Es ist gut, wenn das Brod auf beiden Seiten mit Butter bestrichen ist," erwiderte Herr v. Koslowski. „Noch halte ich es aber nicht ganz sicher in der Hand."

„Fürchtest Du, daß sie sich weigern könnte, das Leben ihres edlen Freundes zu retten?" fragte Graf Anton. „Wir werden ihr keine andere Wahl lassen."

„Ja, aber dieser vermaledeite Doktor!"

„Hast Du immer noch einen so gewaltigen Respekt vor ihm," meinte Graf Anton mit offenbarem, etwas bitterem Spotte, „wie damals, als Du mich in Radom im Stiche ließest?"

„Schweigen wir doch von der alten Geschichte!" entgegnete Koslowski unmuthig. „Sich blos um der Freundschaft willen die Knochen zerschießen zu lassen, ist zu viel verlangt von einem ehrlichen Manne. Jetzt liegt die Sache anders."

„Nun, ich hatte Dir damals doch schon zugesichert, daß Gräfin Valeska Dir Deine Schulden be-

zahlen würde, wenn wir jenen Menschen aus dem Wege schafften!"

„Ich würde das Geld doch nicht dazu verwandt haben, und der Erfolg eines Duells ist immer zweifelhaft. Als ich noch Offizier war, habe ich mich zwar, um bloßer Kleinigkeiten willen, auf mehr als ein Duell eingelassen —"

Die beiden Anderen lachten laut auf, doch Koslowski schien diesen Hohn weiter nicht übel zu nehmen, sondern sagte nur kurz abbrechend:

„Nun, glaubt was ihr wollt! Es dürfte aber Zeit sein, nun an's Werk zu gehen! Auf die ersten Eindrücke läßt sich immer am besten rechnen."

„Nun gut, Koslowski, so ziehe Dich wieder in Dein Gefängniß zurück; wir Beide werden indessen die Eheprokuratoren machen."

Mit diesen Worten erhob sich Gregor, rief einen Diener, dem er den Tisch abzuräumen befahl, und dann begab sich Graf Anton, nachdem Koslowski auf sein Zimmer gegangen, wo er sich zur weiteren Berufung fertig machte und vor dem Spiegel förmlich die zu spielende Rolle einstudirte, zu den Damen.

Welche neue schmähliche Intrigue hier gegen Josepha gespielt worden war und noch gespielt werden sollte, wird man nunmehr wohl schon begriffen haben,

und es bliebe nur noch eine Erklärung übrig, wie sie eingefädelt worden.

Dieser Herr v. Koslowski, der sich damals zuerst so anmaßend, dann so feige Doktor Dorn gegenüber benommen, hatte wirklich einmal als Offizier gedient, war aber dann wegen seiner Schulden und ehrlosen Streiche kassirt worden und trieb sich nun als Abenteurer, Spieler von Profession u. s. w. in seiner Heimath umher. Daß er sich dabei mit Graf Anton zusammenfand, wäre nicht zu verwundern, hätte der Letztere nicht auch schon früher mit seiner Familie in Verbindung gestanden; wie sich wieder Koslowski und Gregor schon aus früherer Zeit kannten, wird man später erfahren.

Koslowski hatte sich nun wirklich das größte Mißfallen Graf Antons dadurch zugezogen, daß er ihn bei der bewußten Duellangelegenheit im Stiche ließ, aber man kam dennoch wieder darauf, zu ihm seine Zuflucht zu nehmen, weil man sich am ehesten von ihm alles Schlechten versehen konnte und er schon zum Theil in die Familiengeheimnisse eingeweiht war. Uebrigens besaß er eine bestechende äußere Persönlichkeit, und wenn man auch nur eine sehr schwache Hoffnung hegen durfte, damit Josepha zu gewinnen, so blieb doch diese Möglichkeit nicht ausgeschlossen.

Was ließ sich mit Josepha beginnen, nachdem sie bisher allen Drohungen widerstanden hatte? — Man mußte sie nicht allein überlisten, sondern auch zum Schweigen über die ihr angethane Gewalt zwingen.

Aus diesen Erwägungen waren der Plan und seine Ausführung entstanden. Gregor suchte Koslowski auf und versicherte sich seiner Mitwirkung. Er war gern bereit, bei der ihm zugesicherten Mitgift die junge Gräfin Olinska zu heirathen — er würde dies bei der Ersten Besten gethan haben. War Josepha zu dieser Ehe zu bewegen, dann hatten Gräfin Valeska, mit der man im vollsten Einverständnisse handelte, und ihre Genossen triumphirt; Josepha war entweder befriedigt oder mußte sich in das Unabänderliche fügen.

Das ganze Benehmen Koslowski's gegen sie war also die abscheulichste Verstellung, bis auf den einen Punkt, daß er wirklich auch von ihrer Person angezogen wurde. Als er sich ihr Herz nicht so, wie man wünschte, erobern konnte, wurde das letzte Spiel in Scene gesetzt; das Mitleid für den Freund, die Pflicht, den um ihretwillen Verlorenen zu retten, sollte sie, im Verein mit anderen Drohungen, bestimmen, ihm ihre Hand zu geben.

Josepha folgte Graf Anton, der sie abzuholen

kam, ganz widerstandslos; es war, als sollte einer Verbrecherin das Urtheil vor einem ordentlichen Gerichte gesprochen werden.

Um diesen Eindruck bei ihr zu verstärken, hatte man auch für die äußere Scenerie gesorgt. Sie mußte im Erdgeschosse des Hauses an einem Knechte vorüberpassiren, der mit der Jagdflinte im Arme gleichsam Schildwache stand; im Zimmer, das sie vor einer Stunde etwa verlassen hatte, waren die Reste der Abendmahlzeit fortgeräumt, die Beleuchtung unheimlich düster und auf dem Tische vor dem Sopha, auf welchem Gregor mit untergeschlagenen Armen und der finstersten Miene saß — er würdigte sie keines Grußes und blickte sie nur verächtlich an — befand sich Schreibmaterial.

Graf Anton führte sie zu einem Sessel, der dem Platze ihres angeblichen Bruders gerade gegenüberstand, und setzte sich dann neben den Letzteren.

Es begann nun ein förmliches Verhör, das die beiden Männer abwechselnd im barschesten Tone leiteten. Graf Anton, der gewissermaßen den Vorsitz übernommen hatte, hielt ihr noch einmal im Zusammenhange vor, was sie vorher schon durch die wüthenden Beschuldigungen Gregors vernommen hatte, und da Beide so gut Bescheid wußten, schien es, wie sie

auch behaupteten, daß Herr v. Koslowski schon ein vollständiges Geständniß abgelegt habe, ohne indessen Josepha's weibliche Würde damit gerade zu kompromittiren.

Dessenungeachtet behaupteten Beide ganz ernstlich und entschieden, die beleidigte Familienehre lasse nur eine einzige Sühnung des Geschehenen zu, daß nämlich Josepha dem Hrn. v. Koslowski, einem übrigens allgemein geachteten Manne, ihre Hand vor dem Altare gebe, und zwar werde man dafür sorgen, daß diese Vermählung schon anderen Tages an diesem Orte stattfinden könne; sie werde dann frei sein und mit ihrem Gatten gehen können, wohin es ihr beliebe, auch werde man demselben die Jahresrente von zwanzigtausend Rubeln, zahlbar durch Gräfin Valeska oder Graf Gregor Olinski, in genügender Weise garantiren. Was Herrn v. Koslowski anbeträfe, so habe er sich bereits, und zwar ohne allzu großen Widerstand, dieser Bedingung unterworfen, sollte Josepha sich dessen aber weigern, so werde man nun rücksichtslos gegen Beide auftreten. Graf Anton und Gregor gaben auch zu, daß sie um ihrer selbst willen so handeln müßten und würden; eine solche gütliche Vereinigung sei für sie jetzt bittere Nothwendigkeit ge-

worden, da man sich des Schweigens sowohl Koslowski's wie Josepha's zu versichern hätte.

„Unser Entschluß ist gefaßt und steht unerschütterlich fest," sagte Gregor mit der überzeugendsten Miene. „Willigst Du nicht sofort ein, womit alle zwischen uns liegenden Schwierigkeiten beseitigt werden, so lassen wir noch in dieser Nacht Koslowski erschießen, der auch gegen uns die Waffen geführt hat; — ich gebe Dir mein Ehrenwort darauf!" —

„Auch Du wirst dann nicht wieder dieses Haus verlassen," setzte er düster und bedeutungsvoll hinzu, „ebenso wenig Deine Gesellschafterin. Die Einsamkeit, in der wir uns hier befinden, wird Vieles zudecken, und daß der Arm des Gesetzes nicht bis hieher reicht, hast Du bereits erfahren. Wir sind zum letzten Mittel gezwungen und scheuen nicht mehr davor zurück, wiewohl wir es lieber vermeiden möchten. Die Wahl, die wir Dir lassen, ist keine unannehmbare, Herr v. Koslowski scheint wirklich in Dich verliebt zu sein, und er ist ein Mann —"

Bei Josepha hatte es keiner Ueberlegung bedurft; sie schätzte Koslowski, dem sie noch immer nicht im Mindesten mißtraute, sehr hoch, fühlte sich ihm zum Danke verpflichtet und würde Alles geopfert haben, um ihn der Gefahr zu entreißen — aber lieben, heirathen

konnte sie ihn nicht; ihr ganzes Herz gehörte nur Doktor Dorn und war unfähig, die Gefühle für ihn zu verletzen.

Sie bat jetzt flehentlich um Das, was sie vor kurzer Zeit noch so entschieden zurückgewiesen hatte, erklärte sich sogar bereit, falls man Herrn v. Koslowski, Fräulein Krüger und ihr die Freiheit wiedergeben wollte, auf alle Ansprüche an die Hinterlassenschaft ihres Vaters zu verzichten und einen feierlichen Eid zu leisten, daß sie für immer, selbst Dorn gegenüber, alles Geschehene verschweigen würde; aber gerade diese Nachgiebigkeit machte ihre Peiniger, die sie so gänzlich entmuthigt sahen, nur noch anspruchsvoller.

Sie erklärten ihr geradezu, sie könnten und wollten sich auf keine andere Bedingungen mehr einlassen; — wer bürge ihnen dafür, daß, wenn sie und Fräulein Krüger sich auch zum Schweigen verpflichteten, Koslowski ein ebensolches Versprechen geben und halten würde?

Die Beiden, die es an Drohungen nicht fehlen ließen, täuschten sich dennoch. Als sie das arme Mädchen zur vollsten Verzweiflung gebracht hatten und immer wieder auf ein entschiedenes „Nein“ stießen, als sie sich endlich, die letzte Karte ausspielend, mit den Worten erhoben: „Nun wohl, dann wird Koslowski's Schicksal unwiderruflich seinen Lauf nehmen!“ — da

stieß sie einen herzbrechenden Schrei aus und sank ohnmächtig zu Boden. Mit der Bewußtlosen ließ sich nicht länger unterhandeln.

Graf Anton und Gregor sahen sich einen Moment lang bestürzt an; der Letztere mochte noch an eine Verstellung Josepha's glauben, denn er nahm sie in seine Arme und schüttelte sie unter wilden, drohenden Zurufen, bis Ersterer ihm die Bewußtlose entriß und gebieterisch verlangte, sie in Ruhe zu lassen.

„Was thut's?" meinte er. „Gibt sie nicht heute nach, so geschieht's morgen oder in den nächsten Tagen. Soweit es möglich ist, müssen wir allen Skandal zu vermeiden suchen; ich habe nicht besondere Lust, mich den Gerichten in Lublin zu stellen, und Du riskirst dabei natürlich noch mehr."

10.

Doktor Dorn und Jan hatten auf ihrer Reise nicht geringe Schwierigkeiten zu überwinden, obgleich ihnen auf die Empfehlungen des Diktators hin von allen Patrioten die bereitwilligste Unterstützung geleistet wurde. Man benachrichtigte sie stets genau von den Stellungen der Russen, welche sie vermeiden mußten, und gab ihnen Wagen und Pferde oder wenigstens zuverlässige Führer. Auf diese Weise kamen sie verhältnißmäßig schnell vorwärts und befanden sich im Laufe des dritten Reisetages schon ganz in der Nähe von Graf Anton's kleinem Landgute.

In dieser Gegend, im Südwesten des Gouvernements Lublin, hielten sich zur Zeit nur kleinere, von den größeren Parteien versprengte Abtheilungen der Insurgenten auf, die nichts Entscheidendes zu unternehmen wagen durften; die Russen bekümmerten sich

nicht viel um sie und hatten ihr Augenmerk auf den Osten gerichtet, wo ein Führer Lelewel (vermuthlich ein angenommener Name) geschickt am Bug operirte.

Dorn konnte daher nicht gut daran denken, Josepha und Fräulein Krüger mit Gewalt aus ihrer Gefangenschaft zu befreien; trotz der Empfehlungen und Befehle des Diktators würden sich die Insurgenten, die sich hier zu schwach fühlten und sich deshalb mehr passiv wie activ verhalten mußten, schwer entschlossen haben, ein solches Privatunternehmen zu unterstützen, das die Aufmerksamkeit der Russen auf sie gezogen haben würde. Vor allen Dingen mußte er aber auch zunächst in sichere Erfahrung bringen, ob die Frauen sich überhaupt noch in dem Hause Graf Anton's befanden und unter welchen Verhältnissen, denn seit der Entweichung Jan's war nun schon eine geraume Zeit vergangen und viel konnte sich verändert haben.

Es handelte sich darum, zuerst ein sicheres Unterkommen in möglichster Nähe zu suchen, und Jan, der sich sehr verständig und gutwillig, jetzt aber doch auch recht vorsichtig erwies, da er besorgen mußte, seinem alten Herrn wieder in die Hände zu fallen, schlug dafür ein Dorf vor, das ungefähr zwei Stunden von dem Hause entfernt war.

Wie meistens in jener Gegend, hatte hier ein Jude,

Liep Aaron mit Namen, den Detailhandel mit allen erdenklichen Bedürfnissen der Ein- und Umwohner in seinen Händen, hausirte auch auf Meilen weit umher, wodurch er sich die ausgebreitetste Bekanntschaft erworben, und Jan hielt ihn für den passendsten Quartiergeber und Helfershelfer, da er gegen gute Bezahlung alle möglichen Geschäfte zu vermitteln pflegte.

Dorn fand diesen Vorschlag annehmbar, denn er hielt sich überzeugt, daß dergleichen Leute immer dem Bestbietenden dienen, und war bereit, kein Opfer zu scheuen, um zum Ziele zu gelangen; überdies konnte er unter Umständen mit den Befehlen des Diktators drohen.

Besagtes Dorf war ziemlich groß und bevölkert, befand sich jedoch in einem von der Armuth und Nachlässigkeit seiner Bewohner zeugenden Zustande. Das ansehnlichste Haus darin war unzweifelhaft das Liep Aaron's mit seinem Kramladen, in dem es ein merkwürdiges Gemisch von Verkaufsartikeln, den Branntwein nicht ausgeschlossen, gab; verfallen und räucherig genug blieb es immerhin.

Die beiden Reisenden warteten bis zur Dunkelheit, da Jan in dem Dorfe erkannt zu werden fürchtete; was den Doktor anbetraf, so hatte er die Vorsicht gebraucht, um nicht durch seine feinere, städtische

Kleidung Aufsehen zu erregen, dieselbe mit dem Anzuge eines gewöhnlichen Landmannes zu vertauschen. Beide trugen geladene Revolver bei sich.

Liep Aaron mußte ein sehr verständiger Mann sein, denn als die beiden Gäste bei ihm eintraten und er sofort Jan erkannte, äußerte er gar keine Verwunderung über dessen plötzliche Wiederkehr, musterte Dorn nur mit einem anscheinend flüchtigen Blicke und erklärte sich dann sogleich bereit, ihnen Quartier in seinem Hause zu geben. Er suchte auch das beste Zimmer für Dorn aus, der dasselbe aber durchaus mit Jan theilen wollte.

Doktor Dorn bemerkte recht gut, daß der schlaue Jude, ein Mann in schon vorgerückten Jahren mit dem ausgeprägtesten Gesichtstypus seines Volkes und verschmitzten, klugen Augen, sofort erkannt habe, daß es sich bei diesem Besuche um ganz besondere Absichten handle, und hielt es daher für das Beste, sich mit ihm alsbald in das Klare zu setzen. Einen etwas hohen, doch freundlichen Ton annehmend, ersuchte er ihn um eine Unterredung unter vier oder vielmehr sechs Augen, denn Jan wurde ebenfalls hinzugezogen; Liep Aaron stimmte demüthig bei.

Der Doktor begann damit, sein Quartier im Voraus für acht Tage zu bezahlen, d. h. er zählte eine

Anzahl Goldstücke auf den Tisch und schob sie dem Alten zu, dessen Augen vor Freude zu strahlen begannen. Dann erkundigte er sich nach Graf Anton Jazierski und dessen Hause, und es war ersichtlich, daß Liep Aron nicht das Mindeste von der Anwesenheit von Frauen daselbst wußte, doch spitzte er die Ohren, als Jan sich mit Sicherheit darüber aussprach, und erklärte sich bereit, dem Herrn in jeder Beziehung zu Diensten zu sein.

„Ich thu's um so lieber," setzte er hinzu, „wenn es dem alten Grafen einen Streich zu spielen gilt, denn, wie Jan Ihnen bestätigen kann, Herr, hat er mich vor einiger Zeit, als ich dort Geschäfte zu machen suchte und er gerade sehr betrunken war, abscheulich geprügelt und hinausgeworfen. Seitdem schicke ich auch nur mein Weib Sarah dahin, denn gänzlich kann man das Geschäft doch nicht abbrechen; — wenn's aber durchaus nothwendig wäre —"

Aaron strich sich mit der einen Hand über den Buckel und verzog das eine Auge beinahe weinerlich, während er mit dem anderen vergnügt auf das Gold blinzelte und es mit der anderen Hand einsteckte.

Dorn hielt es noch nicht für nothwendig, ihm die Vollmachten Langiewicz's vorzulegen, aber gab doch Andeutungen, daß er bei seinem Unternehmen

auf mächtigen Schutz rechnen könne, und Aaron schien auch dies zu verstehen, denn er wurde noch viel respektvoller.

Es blieb nun nichts übrig, als sich ziemlich offen auszusprechen, und der Jude hatte schnell seinen Plan bei der Hand.

Er wisse seit längerer Zeit nichts davon, wie es in Graf Anton's Hause zugehe, sagte er, doch solle seine Sarah mit ihrem Tabuletkram morgen sogleich hinüber und den letzteren so einrichten, daß er besonders den Bedürfnissen von Damen entspräche; sie sei eine kluge Frau und man könne sich vollkommen auf sie verlassen. Er bat um die Erlaubniß, sie dem „gnädigen Herrn" sogleich vorzustellen, und ging dann, sie zu holen.

Frau Sarah, die alsbald wieder mit ihrem Gatten erschien, machte gar keinen üblen Eindruck. Sie mochte kaum über die Vierzig hinaus sein, besaß eine hübsche, runde Figur, volles schwarzes Haar, angenehme, wenn auch etwas scharfe Gesichtszüge und das Talent, sich mit großer Zungenfertigkeit auf schmeichlerisch liebenswürdige Weise auszusprechen.

Dorn mußte auch sie in das Geheimniß ziehen, soweit er dies eben nothwendig befand, und sie schlug vor Entsetzen die Hände zusammen über die Gewalt-

that Graf Anton's, den sie wegen der ihrem Manne widerfahrenen Beleidung auch bitter zu hassen schien.

Die Leute mochten sich wirklich nicht verstellen; ihre Abneigung gegen Graf Anton war motivirt, die Begierde, Geld zu verdienen, nicht zu verkennen, und Dorn trat so sicher auf, daß es von ihnen wohl gewagt gewesen wäre, ihn betrügen zu wollen.

Sarah führte den Vorschlag ihres Mannes noch weiter aus. Sie versicherte, daß sie mit Geschicklichkeit schon zu den Damen gelangen würde, und erbot sich, der Einen von ihnen ein Billetchen Dorn's zuzustecken, was freilich unumgänglich nothwendig war, um eine Uebereinstimmung in den zu ergreifenden Entschlüssen zu erlangen.

Am nächsten Morgen war die gute Frau reisefertig. Sie hatte einige Waaren zusammengepackt, die Graf Anton angenehm sein konnten, wie Tabak, Cigarren u. s. w., sich hauptsächlich jedoch mit feinen Seifen, Parfümerien u. dgl. versehen, was Damen angenehm und unentbehrlich ist. Geschickt versteckte sie in eines der letzteren Schächtelchen das kleine Billet, das ihr Dorn an Josepha mitgab.

Er hatte derselben darin geschrieben, daß er mit Hilfe des getreuen Jan's jetzt erst ihren Aufenthalt ermittelt und zu ihrer Rettung sofort herbeigeeilt sei;

sie möge sich nicht der Verzweiflung hingeben, denn er habe den festen Willen, nöthigenfalls sein Leben an ihre Befreiung zu setzen, und hoffe, daß ihm im Nothfalle manche günstige Umstände zu Hilfe kommen würden. Sie möge ihn nur durch die Ueberbringerin wissen lassen, was und wann es sich, ihrer Ansicht nach, thun lasse.

Mit klopfendem Herzen sah er Frau Sarah ihren Gang antreten.

Diese ging zu Fuß, wie sie es gewöhnt war, und traf noch in den Vormittagsstunden bei dem gräflichen Hause ein, wo sie Jedermann kannte und freundlich begrüßte.

Für die Landleute, die in einsamer Abgeschlossenheit leben, besonders das weibliche Geschlecht, wird das unerwartete Erscheinen eines Tabuletkrämers immer zu einem großen Ereignisse; die manchmal herzlich schlechte Waare, wenn sie nur äußerlich glänzt, erregt schon ihre Begierde, und der Handel darum hat seinen eigenen Reiz.

Sarah wurde deshalb schon im Dorfe bestürmt, verkaufte auch einige bunte Tücher recht preiswürdig, aber an die feinen Toilettsachen wagten sich die Dorfschönen doch nicht. Vergeblich suchte sie zu erfahren, ob sie im „Schlosse" dafür wohl Absatz finden möchte;

die Leute wußten wirklich nichts von der Anwesenheit der Damen oder waren durch Drohungen eingeschüchtert, dieselbe nicht zu verrathen.

Sarah setzte getrost ihren Weg fort und fand Graf Anton, Gregor und Herrn v. Koslowski bei den Weinflaschen und gerade in bester Laune. Man empfing sie hier mit Scherzen, die sehr in das Spöttische und Rohe übergingen, da sie dieselben aber sehr gut aufnahm und sich nur um so zuvorkommender und liebenswürdiger zeigte, kauften ihr die Herren ab, was sie gerade brauchen konnten, und bezahlten sie freigebig.

„Das Zeug ist nichts für uns Junggesellen, Sarah!" meinte Graf Anton lustig, indem er auf die Parfümerieen und Damenartikel deutete. „Wie, zum Teufel, bist Du dazu gekommen, es hieher zu schleppen?"

„Euer Gnaden," erwiderte die Jüdin mit ihrem schönsten Knicksе und besten Lächeln, „das soll auch weiter gehen, denn meine Reisetour ist heute noch nicht zu Ende. Das ist für die schönen Fräuleins in Starawice bestimmt."

Starawice war ein, einige Stunden entferntes, adeliges Gut, wo die Fräuleins weniger schön als reich waren, und sammt ihren Eltern Graf Anton

besonders dadurch geärgert hatten, daß sie ihn mit souveräner Verachtung ansahen.

„Haben's die Meerkatzen dort etwa expreß bestellt?“ fuhr er heraus.

„Gewiß, gnädigster Herr; sie bezahlen gut.“

„Oho, ich noch besser! — was willst Du für den ganzen Schwindel haben, Sarah?“

„Euer Gnaden belieben zu scherzen; Sie können's ja nicht brauchen, und was würden die Damen in Starawice sagen —“

„Ich will das Zeug aber einmal kaufen, gerade den Starawicern zum Trotz!“ rief Graf Anton, mit dem Fuße auf den Boden stampfend.

„Ja, ja, gnädiger Herr, Sie haben ja nur zu befehlen! — Aber bitte demüthigst, suchen Sie sich nur einen Theil davon aus, damit ich arme Frau nicht meine ganze Kundschaft verliere.“

Das Letztere sah Graf Anton am Ende doch ein, und Koslowski machte leise den Vorschlag, man möge die Frau zu den Damen lassen, damit dieselben eine Auswahl unter den Artikeln treffen könnten, deren sie jedenfalls einige bedürften; sie würden dies ohne Zweifel als eine freundliche Aufmerksamkeit betrachten.

Dagegen hatten auch Graf Anton und Gregor

nichts einzuwenden, denn sie hegten auch nicht den leisesten Verdacht gegen Sarah, und dem Ersteren schmeichelte es eigentlich, daß diese sich überzeugen könnte, er habe eine noch viel schönere Dame im Hause wie die Fräuleins von Starawice.

Es dürfte indessen hier kurz nachzuholen sein, was sich seit der zuletzt geschilderten, gewaltsamen Scene in diesem Hause begeben hatte.

Fräulein Krüger hatte früher das Bewußtsein wieder erlangt wie Josepha, welche von dem letzten und schwersten Schlage getroffen wurde. Sie leistete ihr nun, das eigene Leid fast vergessend, die beste Hilfe, aber mit der Comtesse sah es schlimm aus, als sie wieder zu sich kam. Sie war durch und durch erschüttert, fieberte stark und es zeigten sich die Vorboten einer gefährlichen Nervenkrankheit.

Eigentlich konnten Graf Anton und Gregor ihren Zweck am besten damit erreichen, daß Josepha starb, aber hatten sie sich nun einmal in die Ausführung ihres letzten Planes verbissen oder fühlten sie eine Regung des Gewissens oder endlich fürchteten sie, daß sie eine zu schwere Verantwortung treffen könnte — das Letztere ist das Wahrscheinlichste — sie benahmen sich jetzt ziemlich milde und ließen sogar aus der nächsten kleinen Stadt einen Arzt holen, mit dem

Graf Anton besonders befreundet war und der ihm immer gern zu Diensten stand.

Von medicinischer Wissenschaft hatte dieser Mensch kaum einen Begriff und erhielt sich nur durch Charlatanerie auf seinem Platze. Das war vielleicht ein Glück für Josepha, denn er verordnete nur ganz leichte, unschädliche Mittel und überließ es ihrer guten Natur, sich zu helfen.

Die letztere that auch Wunder; Josepha wurde nicht ernstlich krank, besonders seitdem ihr Graf Anton die Versicherung gegeben hatte, daß Herr v. Koslowski sich noch ganz wohl befinde und in seiner Gefangenschaft anständig behandelt werde; indessen hielt sie es, um Zeit zu gewinnen, für gerathen, sich kränker zu stellen, wie sie wirklich war.

Man ließ die Frauen nun auch wieder einige Zeit in Ruhe, denn Graf Anton widerstand dem Drängen Gregor's und Koslowski's, da ihm der Ausgang der letzten Intrigue doch Besorgnisse eingeflößt haben mochte; zu einer recht entscheidenden That war er überhaupt nicht so leicht zu bringen, wie alle Poltrons. Inmitten dieses Kleeblattes konnte er immerhin noch für der Beste, wenigstens Zaghafteste gelten.

Man wartete also auf die völlige Wiederher-

stellung Josepha's, um das alte Spiel von Neuem zu beginnen. —

Graf Anton sagte nun Sarah, daß seine Nichte und deren Gesellschafterin zur Zeit in seinem Hause wohnten, und schickte sie mit ihrem Krame zu den Frauen hinauf.

Wirklich bedurften Fräulein Krüger und Josepha mancher dieser Artikel höchst nothwendig, da sie gar nicht auf eine längere Abwesenheit von Hause vorbereitet hieher gekommen waren; auch mochte der Wunsch, wieder einmal eine andere Person zu sehen und etwas Neues aus der Welt zu hören, dazu beitragen, daß sie Sarah nicht zurückwiesen. Die Frau, welche ihnen Graf Anton als Wächterin beigegeben hatte, war übrigens zugegen.

Josepha ruhte noch auf dem Sopha und sah sehr bleich und leidend aus; sie wollte es Fräulein Krüger überlassen, mit der Jüdin zu unterhandeln, aber die Letztere machte sich in der sehr zudringlichen Weise solcher Leute an sie heran und pries ihre Waaren, nachdem sie, die ganze Situation sofort schlau übersehend, die Aufmerksamkeit der Wächterin dadurch abgelenkt hatte, daß sie ihr einige hübsche Sachen zur Ansicht vorlegte und dabei laut äußerte, die Damen würden diese gewiß auch freundlichst bedenken.

So konnte sie Josepha, indem sie derselben ein zierliches Parfümerieschächtelchen anbot, unbeachtet zuflüstern:

„Nehmen Sie's, Gnädigste — es kommt von Jemand, der Sie liebt!"

Die Comtesse blickte überrascht auf, und ein vielsagender Blick Sarah's verständigte sie noch weiter. Sie dachte zuerst an Dorn, indessen erschien es doch so ganz unwahrscheinlich, daß er Nachricht von ihrem Aufenthalte haben sollte — von Jan glaubte sie sich längst betrogen — daß sie sich schnell der Meinung zuneigte, Koslowski wolle ihr auf diese Weise eine Mittheilung zukommen lassen.

Sie kaufte daher das Schächtelchen.

Nun war es aber doch nicht möglich, daß sie dasselbe sogleich näher untersuchte, den Brief, den sie bald entdeckt hatte, las und darauf Antwort ertheilte, denn gänzlich aus den Augen ließ sie die Wächterin nicht. Dies begriff auch Sarah und sprach auf einmal so, als habe ihr die Dame einen weiteren Auftrag gegeben, den sie augenblicklich nicht zu erfüllen vermöge, doch sei sie dazu in den nächsten Tagen bereit, vielleicht schon morgen. Josepha ging auch darauf ein, denn sie verstand, daß man eine Antwort von ihr erwarte.

Die beiden Damen machten noch weitere Einkäufe, und als Sarah wieder zu den Herren herabkam und sich sehr vergnügt über das gute Geschäft, das sie gemacht, aussprach, waren auch diese sehr zufrieden damit, daß Josepha so viel Theilnahme gezeigt hatte. Graf Anton wandte nichts dagegen ein, daß Sarah bald wieder komme, um sich des ihr gewordenen Auftrages zu entledigen.

In größter Unruhe wurde die Jüdin zu Hause erwartet; natürlich dachte sie gar nicht daran, sich noch nach Starawice zu begeben.

Zunächst war es sehr gut für Dorn, daß er erfuhr, Josepha befinde sich noch an demselben Orte, da Jan hier die Lokalität genau kannte und ihm vom besten Nutzen werden konnte; dagegen machte ihn doch die Nachricht sehr besorgt, daß Josepha wohl nicht unbedenklich krank sei. Ließ es sich unter solchen Umständen ausführen, sie aus dem Gefängnisse zu befreien? — ihre Antwort konnte dies erst beurtheilen lassen, und er war Sarah sehr dankbar dafür, daß sie Alles so klug eingeleitet hatte.

Es wäre vielleicht vorsichtiger gewesen, wenn man einige Tage hätte vergehen lassen, bis die Jüdin denselben Weg abermals antrat, wodurch Josepha auch mehr Zeit gewonnen haben würde, in Ruhe einen

Plan zur Flucht zu entwerfen und vorzuschlagen, indessen mußte diese Ungewißheit für alle Theile furchtbar quälend sein und Dorn fürchtete zu sehr das Dazwischentreten neuer Ereignisse, als daß er seine Ungeduld bezähmen gekonnt hätte.

Auf seine Bitte begab sich Sarah schon am nächsten Morgen wieder nach Graf Anton's Hause, um Josepha zu bringen, was sie gewünscht hatte.

Sie fand ebenso wenig Umstände wie das erste Mal, in das Zimmer der Comtesse zu gelangen, wiewohl die Herren gar nicht zu Hause waren; die Wächterin, die auch wieder ihren eigenen Vortheil erwartete, hielt sich für berechtigt, Sarah einzulassen, da der Herr ja keine Einwendungen dagegen erhoben hatte.

Es ging nun Alles wieder in ganz ähnlicher Weise vor sich wie damals, und Josepha fand die beste Gelegenheit, der Vermittlerin ihre schriftliche Antwort heimlich zuzustecken.

Sie hatte es im Laufe der Nacht möglich gemacht, dieselbe recht ausführlich mit Bleistift niederzuschreiben, ohne daß ihre Aufpasserin dies gewahr wurde; mit Fräulein Krüger hatte sie sich ebenfalls verständigt, und diese überließ gern Alles ihrem besten Ermessen.

Sie schrieb, daß sie in der zweitnächsten Nacht — heute war Dienstag, als in der vom Mittwoch zum Donnerstag — sich mit ihrer Gesellschafterin bereit halten würde; die Wächterin sei unbestechlich, erfreue sich aber eines sehr festen Schlafes, und wenn es nicht möglich wäre, sie zu täuschen, so müsse man schon, mit aller Schonung, Gewalt gegen sie anwenden. Ihr, Josepha, erscheine es nur möglich, die Flucht durch ein Fenster, das sie genau bezeichnete, anzutreten, Jan werde sich wohl mit den bewachenden Hunden abzufinden vermögen, wie er schon früher geäußert, und alle anderen Vorbereitungen könne sie nur Dorn überlassen. Sie empfahl ihm die ersten Stunden nach Mitternacht.

Nun kam aber noch eine Nachschrift, die Dorn stutzig machen mußte, zumal Josepha keinen Namen zu nennen und sich überhaupt nicht ganz offen in dieser Beziehung auszusprechen wagte; sie zweifelte dessenungeachtet nicht daran, daß der Geliebte ihr auch hierin vollkommen vertrauen würde.

So entzückt sie sich nämlich durch die Hoffnung fühlte, unter seinem Schutze bald den ihr drohenden Gefahren entgehen zu können, vermochte ihr Edelmuth sich damit doch nicht zu begnügen. Was sollte aus dem unglücklichen Herrn v. Koslowski werden, wenn

sie diesem Hause entfloh? — Schuldete sie ihm nicht so viel Dankbarkeit, daß sie ihn nicht vergessen durfte? — Ihre Beziehungen zu ihm ließen sich schriftlich kaum auseinandersetzen, wenigstens würde sie dazu mehr Zeit gebraucht haben, als ihr für diese heimliche Korrespondenz gegeben war. Mündlich ließ sich Alles durch weniger Worte erklären.

Deshalb zog sie vor, Dorn nur kurz mitzutheilen, es handle sich auch noch um die Rettung eines edlen Mannes, der sein Leben an die ihrige gesetzt habe und jetzt deshalb hier auf das Aeußerste bedroht sei; Dorn möge die Schritte nicht mißdeuten, die sie thun würde, auch Diesen von dem Fluchtplane zu benachrichtigen und sich seiner Theilnahme zu versichern. Gerade weil sie fühlte, wie sonderbar solche Andeutungen ihrem Verlobten erscheinen könnten, wurde sie darin um so unklarer.

Sarah brachte diesen Brief glücklich an seine Adresse; Dorn war sehr froh, daraus zu ersehen, daß Josepha, welche noch die zärtlichsten Worte beigefügt hatte, nicht schwer krank und zu dem Unternehmen bereit sei, aber der letzte Theil ihres Schreibens blieb ihm unverständlich und erfüllte ihn mit großen Besorgnissen; es war ihm gar nicht recht, daß noch ein

Anderer, den er nicht einmal kannte, in das Geheimniß gezogen werden sollte.

Indessen ließ sich daran nichts mehr ändern; er mußte sich beeilen zur That zu schreiten.

Liep Aaron, der von ihm im Voraus eine reichliche Belohnung empfing, erwies sich ungemein dienstfertig und eifrig dabei; er besorgte Fuhrwerk, das in der Nähe von Graf Anton's Hause zur Zeit bereit stehen sollte, eine sichere Strickleiter und alle anderen nothwendigen Werkzeuge, welche an die romantischen Entführungen des Mittelalters erinnern konnten; selbstverständlich war Doktor Dorn aber sehr wenig geneigt, die ganze Sache blos von der romantischen Seite anzusehen, sondern faßte nur die praktische und gefährliche in das Auge. Die versuchte List konnte zur Anwendung von Gewaltmaßregeln nöthigen, deren ernste Folgen sich für alle Theile noch gar nicht absehen ließen; jedenfalls war er entschlossen, auch die letzteren nicht zu scheuen.

Inzwischen hatte Josepha sich auch schon unter schweren Kämpfen den Plan gemacht, wie sie in Betreff Kosíowski's handeln wollte; die Unglückliche ahnte nicht, daß sie um dieses unwürdigen Menschen willen jetzt Opfer brachte, die ihr äußerst schwer wurden und nicht allein sie selbst von Neuem in die

größte Gefahr stürzten, sondern auch Dorn damit bedrohten; sie war im Begriffe, das wichtige Geheimniß geradezu preiszugeben.

Während der jüngst verflossenen Zeit hatte sie sich die düstersten Vorstellungen davon gemacht, wie schwer der arme Freund wohl unter den ihm angelegten Fesseln seufzen müßte; nach der ihr selbst zu Theil gewordenen Behandlung schloß sie, daß Graf Anton und Gregor auf Koslowski wohl noch weniger Rücksicht nehmen würden.

Wahrlich, wäre Josepha's Herz nicht schon so unverbrüchlich vergeben gewesen, Dankbarkeit und Mitleid würden es vermuthlich diesem Koslowski jetzt zugeführt haben.

Vergeblich rieth Fräulein Krüger diesesmal ganz entschieden von einem solch gewagten Unternehmen, wie Josepha es im Sinne hatte, ab; das junge Mädchen war durch alles Erlebte schon zu leidenschaftlich aufgeregt, um nicht mit ungewöhnlichem Eigensinne, dem es den Namen Energie gab, auf der vorgefaßten Meinung zu bestehen. Man hätte ihre Idee vielleicht eine abenteuerliche nennen können, doch gänzlich davon eingenommen, lernte sie jetzt auch, sich ihren Feinden gegenüber auf das Beste zu verstellen.

Graf Anton war nicht wenig überrascht, als er

am Dienstag Nachmittags — am Vormittage war Sarah dagewesen — bei seiner Heimkehr eine kurze, schriftliche Einladung Josepha's vorfand, sie alsbald zu besuchen, da sie ihm eine Mittheilung von Wichtigkeit zu machen habe.

Er folgte auch dieser Einladung und fand sich nicht in der Vermuthung getäuscht, daß ihr Trotz doch endlich gebrochen sein möge.

Ernst und feierlich trat sie ihm entgegen und fragte ihn noch einmal, ob sich Herr v. Koslowski noch im Hause befinde, und als er dies bejahte, welche Absichten man mit ihm habe. Der alte Schurke unterließ natürlich nicht, ihr zu antworten, daß man nur auf ihre Wiederherstellung gewartet habe, um auszuführen, was bereits an jenem Abende unwiderruflich beschlossen worden sei, und daß er jetzt die Stunde dafür gekommen halte.

„Gut," erwiderte ihm Josepha mit eisiger Kälte, die ihren ganzen Gemüthszustand getreu auszudrücken schien, „dann füge ich mich allen Ihren Bedingungen. Ich brauche Ihnen nicht mehr davon zu sprechen, daß ich mein Herz opfere, indem ich Koslowski meine Hand gebe, aber ich will und muß diesen edlen Freund retten."

Graf Anton war außer sich vor Freude; kaum

hatte er noch eine so glückliche Lösung des Knotens, den er selbst geschürzt und nicht mehr zu entwirren vermochte, erwartet. Er erwähnte nur noch, daß es nothwendig sei, schnell einen vollständigen Abschluß zu machen; die Vollziehung der ehelichen Einsegnung durch einen geweihten Priester, der sich dazu bereit erklärt habe, könne schon am nächsten Tage stattfinden.

„Uebermorgen, Donnerstag!" entschied Josepha kurz und Graf Anton ertheilte gern dieses Zugeständniß.

„Ich will aber Herrn v. Koslowski noch heute sprechen!"

Auch darin fand Graf Anton nichts Bedenkliches, denn er war ja seines Mannes sicher. Man konnte Koslowski nichts Besseres bieten wie diese Vermählung, die ihm in jeder Beziehung zusagte. In Betreff der Vermögensangelegenheiten mußte ein förmlicher, gerichtlicher Kontrakt noch vor der Hochzeit aufgesetzt werden; ein falsches Spiel erschien daher in keiner Weise möglich.

Von beiden Seiten stimmte man heute vollständig überein, und Graf Anton ging sehr befriedigt, um Koslowski sofort zu Josepha zu schicken.

Der edle Freier war sehr erstaunt über diese unerwartet leichte Lösung und der Einzige in dem

Kleeblatte, der Bedenken gegen die Aufrichtigkeit der Comtesse äußerte; seine persönliche Eitelkeit überwand dieselben jedoch bald.

Nachdem er die beste Toilette gemacht hatte, begab er sich, ernstbewegter Miene, zu Josepha und — stieß auf eine schmähliche Enttäuschung, als sie ihm im vollsten Vertrauen ihre Eröffnungen machte. Daß er sichtlich darüber stutzte, war am Ende nicht zu vermeiden und ganz erklärlich, indessen fiel er nicht aus der Rolle; dazu war er ein zu abgefeimter Intriguant.

Der bitterste Haß gegen Josepha loderte nun aber in ihm auf; er überredete sich selbst, daß er von ihr schmählich betrogen worden sei. Scheinbar stimmte er ihr aber vollkommen bei und wußte nicht genug davon zu erzählen, wie grausam er in der Gefangenschaft behandelt worden sei und wie sehr er sich nach der Freiheit sehne; die edlen Beweggründe des jungen Mädchen machten nicht den mindesten tieferen Eindruck auf ihn.

Josepha glaubte nun, durch ihre scheinbare Bereitwilligkeit, sich in die ihr auferlegten Bedingungen zu fügen, nicht allein mehr Freiheit für sich selbst, sondern auch durch Koslowski's Theilnahme Unterstützung für die Flucht erlangt zu haben, und triumphirte schon. Wie sollte sie auch ahnen, daß der Letztere nichts Eilige-

res zu thun hatte, als Graf Anton und Gregor sofort von Allem in Kenntniß zu setzen, und daß die Drei an demselben Abende noch berathschlagten, wie sie Josepha und Doktor Dorn am besten in die Falle gehen lassen sollten!

Diese Berathung führte zu dem Resultat, daß man die Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag ruhig abwarten, die Wächterin sogar von den Frauen entfernen, Dorn aber so gut empfangen werde, daß man ihn für immer unschädlich machte. Am anderen Morgen würde der bestochene Pfarrer zur Stelle sein und man alle Zwangsmittel anwenden, die Trauung zum Vollzuge zu bringen.

11.

Die Nacht des Mittwoch zum Donnerstag schien ganz für das Unternehmen geeignet; es war sehr dunkel und ziemlich stürmisch, was die unbemerkte Annäherung an das Haus begünstigte.

Dennoch konnte Dorn sich einer bangen Ahnung nicht erwehren und entschloß sich noch im letzten Augenblicke, als er mit Jan aufbrach, seine Papiere, insbesondere die Empfehlungen des Dictators, im versiegelten Umschlage Liep Aaron mit dem Ersuchen zu übergeben, sie ihm bis zu seiner Rückkehr aufzubewahren. Dies ließ sich sehr gut thun; denn wenn er die Frauen befreit hatte, mußte er so wie so auf dem Wege nach Opatow dieses Dorf passiren und dem Juden Kenntniß von dem Ausgange des Abenteuers geben; andernfalls fürchtete er aber, diese Papiere in

die Hände seiner Feinde fallen zu lassen, die sie dann unzweifelhaft zu einer Anklage bei der russischen Regierung benutzt haben würden.

Der bestellte Wagen war noch vor Mitternacht da, und Dr. Dorn und Jan bestiegen ihn, um, mit allem Nothwendigen versehen, bis in die Nähe von Graf Antons Hause zu fahren; dort sollte er, möglichst versteckt, halten bleiben.

Nach der Verabredung sollte Jan sich zuerst dem Hause nähern und die zwei oder drei großen Hunde, welche dort Wache zu halten pflegten, an sich locken und beschwichtigen; Dorn selbst wollte sich dann zu dem bezeichneten Fenster schleichen, das Josepha von innen, wenn auch mit Anwendung von Gewalt, auf ein von ihm gegebenes Zeichen zu öffnen versprochen hatte, ihr vermittelst einer langen Stange, die man mitgebracht, die zusammengerollte Strickleiter zukommen lassen, die sie durch daran befindliche eiserne Haken leicht befestigen konnte, und auf diesem Wege zu ihr gelangen. Ob die Frauen dann denselben, für sie freilich sehr unbequemen Weg nehmen oder ob sich nicht auf leichtere Weise aus dem Hause gelangen ließe, war eine Frage, welche Dorn noch große Besorgniß machte; sie konnte später erst, je nach den Umständen, erledigt werden.

Viel bedenklicher erschien es ihm aber noch immer, daß der Fluchtplan noch einen anderen, ihm unbekannten Mitwisser hatte; Jan hatte nicht die geringste Vermuthung von dessen Person, die schwerlich zu der Hausgenossenschaft gehören konnte; — warum hatte aber Josepha diesen Punkt so undeutlich und geheimnißvoll behandelt? —

Während die Beiden an die Lösung ihrer Aufgabe gingen und zu ihrer großen Befriedigung fanden, daß die gefürchteten Hunde sich heute nicht sehen und hören ließen, wodurch der große Vortheil erwuchs, daß Jan dem Doktor zur Hand sein konnte, wollen wir sehen, was sich inzwischen im Innern des Hauses zutrug.

Wie schon gesagt, war die Haft der beiden Damen nach Josepha's Erklärung bedeutend erleichtert worden, besonders dadurch, daß Graf Anton die lästige Aufseherin entfernte. Herr v. Koslowski durfte seiner angeblichen Braut nun auch ungehindert Besuche machen und benützte im Laufe des Mittwochs diese Gelegenheit, vorsichtig den Fensterverschluß zu entfernen. Dasselbe gedachte man indessen nur im äußersten Nothfalle als Ausgang zu benutzen, denn Fräulein Krüger würde dazu schwer zu bewegen gewesen sein; man wollte versuchen, durch das Haus zu gelangen, und

Koslowski die beiden anderen Herren Abends möglichst zum Trinken animiren, damit sie um jene Zeit schon in recht festem Schlafe lägen; dann würde er selbst sich bei den Damen einfinden.

Graf Anton und seine beiden sauberen Genossen pokulirten wie gewöhnlich auch an diesem Abende ganz tüchtig, vergaßen darüber aber keineswegs, ihre Vorbereitungen für Doktor Dorn's Empfang zu treffen. Die Hunde wurden absichtlich eingesperrt, um Jenen recht sicher zu machen, dafür aber von den Knechten, die man bewaffnet hatte, Posten rings um das Haus aufgestellt und dieselben gehörig instruirt.

Oben warteten die beiden Gefangenen, die davon keine Ahnung hatten, in der größten Unruhe getheilt zwischen Hoffnung und Besorgniß. Die letztere wurde schon dadurch erregt, daß Koslowski nicht zu ihnen kam, wie er versprochen hatte, doch suchte man dies dadurch zu erklären, daß es ihm noch nicht gelungen sei, Graf Anton und Gregor zur Ruhe zu bringen. Indessen herrschte doch die tiefste Stille im Hause, und auch von außen ließ sich kein Lichtschimmer in demselben erblicken.

Es war zwischen ein und zwei Uhr Morgens, als Josepha das mit Dorn verabredete Signal vernahm. Ihre Freude darüber, die Aussicht, den Ge-

liebten nach so langer Trennung wieder begrüßen zu sollen, ließen sie augenblicklich Koslowski vergessen; sie beeilte sich, das Fenster zu öffnen, und rief leise seinen Namen hinab; er antwortete mit dem ihrigen und schickte sich an, die Leiter zu ihr gelangen zu lassen.

In demselben Momente wurde die Thüre des Zimmers hastig geöffnet, Fräulein Krüger stieß einen Schrei des Entsetzens aus, und als Josepha sich erschrocken umwandte, blickte sie in das Gesicht des rohen Weibes, ihrer Wächterin, die sie mit starken Armen ergriff und vom Fenster fortzog.

Unmittelbar darauf folgte draußen das wüsteste Lärmen, und schnell hinter einander fielen mehrere Schüsse; die Scene war ganz ähnlich der bei der Entdeckung und Vereitelung des ersten Fluchtversuches mit Herrn v. Koslowski.

Vergebens sträubte sich Josepha, zur vollsten Verzweiflung gebracht, gegen die den ihrigen weit überlegenen Kräfte des großen Weibes, das sie bald wie ein Kind auf das Sopha warf; Fräulein Krüger war nicht im Stande, ihr zu Hilfe zu kommen. Was sollte jetzt auch noch der gewaltsame Widerstand genützt haben? —

Draußen vor dem Hause, in der finsteren Nacht,

hatte sich ein anderer, noch ernstlicherer Kampf entsponnen, der aber kaum ein paar Minuten dauerte.

Dorn und Jan fanden sich plötzlich von zehn bis zwölf Männern umringt, die sie rücksichtslos angriffen. Der Doktor riß schnell seinen Revolver heraus und feuerte ihn auf gut Glück zweimal ab, wodurch er auch Einen — wie sich später erwies, leicht am Arme — verwundet; dann wurde er von der Uebermacht zu Boden geworfen und mit Stricken gebunden. Man insultirte ihn auf die gröbste Weise, indem man ihm die Worte „Einbrecher“ und „Dieb“ und andere Schmähungen zurief, und besonders zeichnete sich Einer dabei aus — es war Gregor, den er, wie man sich erinnern wird, noch nicht persönlich kannte. Dagegen erkannte er Graf Anton, der ihn zwar auch in der höhnischsten Weise behandelte, doch aber einigermaßen schützte. Während er in ohnmächtiger Wuth schäumte und die bitterste Verzweiflung im Herzen hatte, trug man ihn, widerstandslos gemacht, in das Haus und sperrte ihn, ohne ihm die schmerzenden Fesseln abzunehmen, in einen finsteren Kellerraum, oder legte ihn vielmehr daselbst auf den feuchten und kalten Steinboden.

Jan hatte mehr Glück. Den Kopf verlierend, so daß er gar nicht daran dachte, sich seiner Waffe zu

bedienen, lief er einem der Angreifer gerade in die Arme, doch war dies zufällig einer der Knechte, mit dem er immer auf freundschaftlichen Fuße gestanden hatte, und selbst sehr erschrocken, als er ihn erkannte, raunte ihm derselbe zu: „Du, Jan? — rette Dich, denn es handelt sich um Dein Leben!“ — und ließ ihn wieder los.

An einen Sieg über die große Uebermacht war nicht zu denken; Jan zog es deshalb vor, den guten Rath zu befolgen, und hatte auch nicht lange Zeit, sich zu besinnen, wodurch er Doktor Dorn, dem er treu ergeben anhing, den besten Dienst leisten könnte; vor Allem aber fürchtete er sich, seinem alten Herrn wieder in die Hände zu fallen.

Es gelang ihm zu entkommen, wiewohl man ihm noch einige Schüsse nachsandte, und er lief zu dem Fuhrwerke hin; dasselbe hatte sich aber schon aus dem Staube gemacht, da der Lärm dem Kutscher doch zu verdächtig und gefährlich vorgekommen sein mochte. Jan wußte nun nichts Besseres zu thun, als eiligst zu Liep Aaron zurückzukehren. —

Auch im weiteren Verfolge blieb sich für Josepha der Ausgang dieses Unternehmens mit dem früheren, verunglückten, ziemlich gleich.

Es dauerte nicht lange, bis Graf Anton und

Gregor zu ihr kamen und sie mit Vorwürfen überhäuften, sie sagten ihr, von ihrem Entschlusse hänge jetzt das Leben zweier Menschen ab, sogar ihr eigenes — Dorn und Koslowski würden um ihretwillen unrettbar sterben müssen, es sei von ihr allein Alles auf diese äußerste Grenze getrieben worden; — wenn sie noch eine Hoffnung zum Widerstande gehabt hätte, so müßte sie jetzt doch von der Nutzlosigkeit desselben überzeugt sein.

Dagegen versicherte man sie abermals, Alles könne sich noch jetzt zum Besten wenden, wenn sie Koslowski heirathete, doch müsse dies noch im Laufe desselben Tages, des Donnerstags, geschehen.

Man stelle sich Josepha's Lage nur richtig vor, um ihre Antwort, die diesesmal eine ganz aufrichtige war, zu begreifen!

Sie, die auf solche bittere Stürme durch ihre Jugenderlebnisse gar nicht vorbereitet gewesen, die sich nun vollkommen der rücksichtslosesten und rohen Gewalt preisgegeben sah, deren warmes Herz das reinste Pflichtgefühl beseelte und dadurch in Konflikt mit dessen berechtigter Leidenschaft kam, konnte unter solchen zwingenden Umständen wohl zu keinem anderen Entschlusse gelangen, als sich selbst zum Opfer zu bringen. Durfte sie es zugeben, daß diese Verbrecher, deren

Macht einmal unbesieglich erschien, zwei Männer ermordeten, denen sie Liebe und Dank zutrug? — Fräulein Krüger war in derselben Gefahr — und was hatte sie für ihre eigene Person zu erwarten? — Es handelte sich jetzt nicht mehr um die Erbschafts- und Vermögensfrage allein — wie bereute sie, nicht früher schon darin vollständig nachgegeben zu haben! — sondern sie mußte noch ein viel größeres Opfer bringen, um damit das ihr selbst angethane Unrecht zuzudecken; sie begriff, daß ihre Gegner sich nur dadurch sichern und nicht mehr nachgeben könnten.

Wie gern hätte sie jetzt Dorn gesprochen und den Entschluß, den sie faßte, vor ihm gerechtfertigt! — Sie bat auch flehentlich darum, aber man schlug es ihr hart ab, und Gregor, der wüste Geselle, drohte sogar damit, daß man die Beiden vor ihren Augen erschießen würde.

Josepha beugte sich endlich dem grausamen Zwange; sie hegte nur noch die eine Hoffnung, daß Herr v. Koslowski, ihr zukünftiger Gemahl, ihre tiefen Empfindungen achten und sie ruhig sterben lassen werde; ihre Gedanken hatten sich bereits bis zu einer Schwärmerei verirrt, die nicht mehr allzu fern vom Wahnsinn lag.

Noch im Laufe dieses Tages sollte die Trauung

stattfinden; ein Aufschub war nicht zu erlangen. Wozu auch? — Hilfe war nicht mehr zu erwarten.

Josepha sagte zu Allem „Ja" und machte sich nur die Bedingung, daß ihre Gegner auch ihre Versprechungen hielten, unmittelbar nach der Trauung ihr und allen ihren Freunden die Freiheit wiederzugeben; sie erklärte auf das Bestimmteste, daß wenn dies nicht geschähe, sie sich später auch als Koslowski's Gattin klagend an die Behörden wenden würde.

Graf Anton und Gregor triumphirten; Alles war nun nach ihrem Wunsche in die beste Ordnung gekommen. Im Laufe des Vormittags noch sollte der Priester eintreffen, der soweit bestochen worden war, daß er, selbst wenn Josepha ihr Jawort vor ihm verweigerte, den kirchlichen Segen über diese, augenscheinlich erzwungene Verbindung, ausgesprochen haben würde. Graf Anton sandte ihm, der einige Meilen entfernt wohnte, einen Wagen, doch trug sich nunmehr ein Unfall zu, den man später als eine höhere Fügung zu betrachten allerseits sich nicht enthalten konnte.

Auf dem Wege nach dem Pfarrhause glitt nämlich eines der Pferde aus, stürzte und verletzte sich so bedeutend, daß es ausgespannt werden mußte und nicht mehr benützt werden konnte; dadurch entstand

eine Verzögerung von mehreren Stunden, bis der Geistliche eintraf.

Graf Anton und seine Genossen, die von diesem Zwischenfalle noch keine Kenntniß hatten, waren schon in große Unruhe gerathen; ohnehin stimmten sie nicht vollkommen darin überein, was man mit Doktor Dorn beginnen solle. Am liebsten wäre es ihnen gewesen, wenn ein glücklich treffender Schuß schon in der Nacht diese Sache entschieden hätte; zu einem kaltblütigen Morde schien höchstens Gregor fähig zu sein, und er machte jetzt auch die schlimmsten Vorschläge.

Was Josepha anbetraf, so sollte sie alsbald nach der Trauung und Unterzeichnung eines Reverses in Betreff der Vermögensangelegenheit mit Koslowski und Fräulein Krüger abreisen; nach Erfüllung einiger gerichtlicher Förmlichkeiten in Radom wollte Letzterer ihr dann eine größere Reise in das Ausland vorschlagen, und es ließ sich hoffen, daß sie bei ihrem gedrückten Gemüthszustande gern darauf eingehen würde. Ob sie den Wunsch aussprechen oder vielmehr darauf bestehen wollte, Dorn vor ihrer Abreise noch einmal zu sehen und zu sprechen, konnte zweifelhaft erscheinen, mußte in jedem Falle aber schon deshalb verhindert werden, weil der Doktor in Betreff der

damaligen Duellsache Enthüllungen über Koslowski geben konnte, die sehr peinlich gewesen wären. Man war daher übereingekommen, Josepha vorzureden, es sei Dorn noch nachträglich gelungen, zu entfliehen, oder auch, daß er sich entschieden weigerte, sie als Koslowski's Gattin zu sprechen; die größte Schwierigkeit blieb indessen, was man überhaupt mit ihm beginnen solle. Wenn er nicht ein durchaus bindendes Versprechen geben wollte, zu schweigen und nichts gegen das Geschehene zu unternehmen, so durfte man ihn unbedingt nicht wieder auf freien Fuß setzen.

Bisher hatte man sich wenig um ihn bekümmert, seine Fesseln nur einigermaßen gelöst und ihm dafür einen Wächter mit geladenem Gewehr gegeben; er wurde wirklich wie ein Dieb oder Räuber behandelt, und man gedachte unter Umständen erst dann, wenn Josepha das Haus verlassen haben würde, eine Erleichterung seiner Lage eintreten zu lassen. Er seinerseits, der sich zweifellos in der furchtbarsten Seelenqual befand, lag wie ein Träumender mit geschlossenen Augen da, verweigerte jedes Wort und irgendwelche Nahrung zu sich zu nehmen.

Graf Anton, Gregor und Koslowski befanden sich nun in großer Verlegenheit und Unmuth über

das lange Ausbleiben des Geistlichen und befürchteten schon, daß demselben sein Versprechen gereut sein möge. Sie hatten sich indessen, wie man schon weiß, getäuscht; dieser Ehrenmann erschien Nachmittags, zu schon ziemlich später Stunde, und erklärt genügend das Vorgefallene. Er begab sich dann sogleich in Graf Antons Begleitung zu Josepha, und der Letztere war herzlich froh, sie noch in demselben resignirten Zustande zu finden, wie er sie am Morgen verlassen hatte; es schien beinahe, als wünschte sie nur, die unwiderrufliche Entscheidung bald hinter sich zu haben.

Graf Anton und seine Freunde hatten indessen für nothwendig gehalten, um den Effekt der bevorstehenden Scene, welche doch eigentlich nur eine frevelhafte Komödie war, zu erhöhen, ein Zimmer im Schlosse einigermaßen feierlich auszustaffiren. Es war da eine Art von Altar errichtet worden, auf dem ein großes Kruzifix nicht fehlte, und auf der anderen Seite stand ein Tisch, der dazu dienen sollte, den Ehekontrakt und den vorgenannten Revers unterzeichnen zu lassen. Den Bräutigam sollte Josepha erst an dieser Stelle wiedersehen.

Graf Anton bot ihr nun ganz chevaleresk den Arm, den sie auch annahm, da sie sich körperlich un-

gemein schwach fühlte, und der Geistliche folgte mit Fräulein Krüger, die in die bittersten Thränen zerfließen wollte.

Als man in das Trauungszimmer kam, traten durch eine andere Thüre Gregor und Koslowski in dasselbe, der Letztere bleich und anscheinend sehr erregt; er machte eine Bewegung, als wolle er der Comtesse die Hand bieten und einige Worte zu ihr sprechen, aber sie nahm die erstere nicht und blickte ihn so starr an, daß er unwillkürlich zurückbebte. Kam dem verstockten heuchlerischen Sünder vielleicht doch eine Regung des Gewissens, oder fürchtete er sich gar vor den Folgen seines eigenen Werkes? —

Graf Anton führte indessen Josepha ohne Aufenthalt zu dem Tische, ließ sie niedersitzen und legte ihr die Papiere vor; sie würdigte dieselben kaum eines Blickes und nahm die Feder, um ihren Namen zu unterzeichnen.

Noch wenige Sekunden oder Minuten, und das abscheulichste Verbrechen mußte triumphirt haben! — —

Wir werden indessen erst sehen, was aus Jan geworden ist. . . .

In den ersten Morgenstunden langte er bei Liep Aaron an, welcher bereits durch den mit dem Wagen

entflohenen Kutscher davon benachrichtigt worden war, daß das Unternehmen mißglückt sei.

Der alte Jude war ein ehrlicher Mann in seiner Weise und meinte es diesesmal aufrichtig gut mit Dorn und der Sache überhaupt, der er seine Dienste gewidmet hatte. Deshalb gerieth er in keine geringe Bestürzung über die schlimme Nachricht, wozu auch noch die Besorgniß trat, daß er selbst und seine Frau sich vor Graf Anton kompromittirt hätten und dessen Rache zu erwarten sei. Sarah bestärkte ihn darin, und Beide kamen darin überein, daß es die Pflicht, wie ihr eigenes Interesse gebiete, das Möglichste zu thun, um Dorn zu retten und doch noch zum schließlichen Siege zu verhelfen; aber das „Wie?" war jetzt eine schwer zu lösende Frage.

Liep Aaron erinnerte sich der Papiere, die ihm Dorn zur Aufbewahrung gegeben hatte, und zweifelte nicht, daß sie sehr wichtig seien, wie der Fremde überhaupt ein angesehener Mann; indessen scheute er sich doch noch, das versiegelte Packetchen zu erbrechen, um daraus sichere Aufschlüsse zu erlangen, da der Kutscher nichts mit Bestimmtheit darüber anzugeben wußte, ob Jener doch noch wiederzukehren vermöchte.

Da kam Jan in vollster Bestürzung an, erzählte

das Geschehene und verrieth sich in seiner Verzweiflung so weit, daß er erzählte, der Doktor und er seien von der Langiewicz'schen Partei hierher gekommen, und Ersterer habe geäußert, daß er sich im Nothfalle auf die Befehle des Diktators an die polnischen Patrioten stützen könnte.

Diese Eröffnung ließ Liep Aaron die Sache von einer ganz anderen Seite ansehen. Die Israeliten dortiger Gegend, fast im ganzen Königreiche, neigten sich mehr den Insurgenten, wie der russischen Regierung zu, die ihnen längst manche Beschwerden bereitet hatte; sie würden den Triumph des Aufstandes wieder als das alte goldene Zeitalter für ihre Nationalität betrachtet haben, wiewohl auch dann nicht so leicht an eine vollständige Erhebung desselben zu denken gewesen wäre; aber jedenfalls bezahlte sie für ihre Dienstleistungen der großmüthige und freigebige Pole besser mit Geld, wie der Moskowiter mit Knutenhieben.

Liep Aaron diente den Aufständischen längst und sein bester Wille war auch dabei. Vielleicht bot sich ihm jetzt Gelegenheit, sich besonders auszuzeichnen. Wir wollen damit aber nicht sagen, daß es dem Alten an allem persönlichen Interesse für Dorn und dessen

gutes Recht fehlte; er war auch wirklich ein ganz braver Mann und der Doktor hatte sich so zu sagen seine Freundschaft und aufrichtige Theilnahme erworben.

Er wußte ganz genau, wo sich die Aufständischen in nächster Nähe, zum Theil im Dorfe selbst, versteckt hielten, und daß ihr Führer ein ehrgeiziger junger Mann war, der nichts mehr ersehnte, als sich durch eine kühne That irgend eine Bedeutung zu erwerben, wozu es ihm bisher nur an Gelegenheit gefehlt hatte; er wußte auch ebenso gut, daß derselbe, wie beinahe alle Leute in der Umgegend, auf den Grafen Anton Jazierski persönlich erbittert war.

Aus alledem faßte er im Einverständnisse mit Jan, der sich so wie so nicht lange auf Ueberlegungen einließ, den Entschluß, die Papiere des Doktors zu erbrechen und sich zu überzeugen, ob und wie er demselben noch zu Hilfe kommen könnte.

Das Ergebniß erschien über alle Erwartung befriedigend; die Weisungen des Diktators klangen so bestimmt, daß man seiner Anerkennung gewiß sein durfte, wenn man ihnen nachkam, und damals war Langiewicz gerade der Held aller Polen.

Liep Aaron besann sich nun nicht lange. Von

einer Art heldenmüthiger Begeisterung ergriffen, setzte er sich mit Jan sofort auf den Wagen und fuhr nach dem Lager der kleinen Insurgenpartei, die etwa dreißig bis vierzig Köpfe zählen mochte und die er in der Waldung mit Lebensmitteln und Nachrichten zu versorgen beauftragt war.

Ein Lager war dieses Versteck nun wohl kaum zu nennen, denn es bestand nur aus zwei oder drei Hütten im tiefsten Walde, aus denen Leute ab und zu in ihre Heimath gingen, wenn sie sich daselbst noch sehen lassen durften; sie waren auch erbärmlich bewaffnet und eigentlich ein verlorener Posten, mit dessen Aufhebung die Russen nicht viel Mühe gehabt haben würden.

Dem sogenannten Hauptmann war die Aufforderung Liep Aaron's und Jan's nun aber gar nicht so unwillkommen, nachdem er die ihm vorgelegten Papiere eingesehen hatte, denn sein kleines Corps stand gerade auf dem Punkte, sich aus Langeweile aufzulösen, und ein Auftrag des verehrten Diktators mußte allgemein zündend wirken.

So geschah es auch; man glaubte sich zu einer Heldenthat berufen und ging mit Begeisterung darauf ein; der ehrgeizige Führer war sofort entschlossen, die

Schützlinge des Diktators nach ihrer Befreiung trotz der weiten Entfernung bis zu demselben zu geleiten und selbstverständlich den Dank dafür in Empfang zu nehmen. Er ordnete auch sofort den Aufbruch an, und gegen Abend marschirte ein Corps gegen das Haus Graf Antons, das immerhin stark genug war, jeden Widerstand von seiner Seite zu besiegen.

Liep Aaron und Jan trieben gewaltig an, doch war es nicht möglich, vor Einbruch der Dämmerung sich auf den Marsch zu machen, da derselbe sonst leicht verrathen werden konnte, auch hielt es der Führer, den wir kurzweg „Hauptmann" nennen wollen, wiewohl ihm dieser Titel eigentlich nicht als ein von der Nationalregierung verliehener zukam, für den Ausgang der Expedition günstiger, wenn man das Haus erst bei der Dunkelheit erreichte.

Wirklich kam man jetzt auch ganz unbemerkt heran, und Jener ließ es sich zuerst angelegen sein, mit einem Theile seiner Truppe die nächste Umgebung sorgfältig zu besetzen, damit ihm Niemand entkommen sollte.

Im Hause schien es ziemlich lebhaft herzugehen, denn man sah mehrere Fenster desselben erleuchtet; ein abgespannter bedeckter Wagen stand vor der Thüre;

es war derjenige, welcher den Geistlichen abgeholt hatte und nachher dazu dienen sollte, Josepha, Koslowski und Fräulein Krüger fortzuschaffen. Als zufällig ein Mann aus dem Hause kam, um sich an diesem Gefährte etwas zu schaffen zu machen, bemächtigten sich seiner einige Insurgenten, und der Schreck des Ueberfallenen war so groß, daß er nicht einmal einen Hilferuf auszustoßen wagte.

Man brachte ihn vor den Hauptmann, der sich etwas abseits gehalten hatte, und bedrohte ihn mit sofortigem Tode, wenn er nicht volle und wahrheitsgetreue Auskunft geben würde. Da gestand er, daß er der Kutscher sei, welcher den Priester hierher geholt, und daß er übrigens auch bei den Vorfällen in der vergangenen Nacht zugegen gewesen sei; der Gefangene liege gefesselt und bewacht im Keller, und wie sich die Leute im Hause zuflüsterten, solle soeben die Trauung der jungen Dame mit dem Herrn v. Koslowski vollzogen werden.

Der Mensch wurde ganz zutraulich, als er seinen alten Kameraden Jan erkannte, und zeigte sich auf dessen Erklärungen und Zureden sogar bereit, die Insurgenten in das Haus zu führen.

Es schien, daß man keinen Moment länger zögern

dürfe, und der Hauptmann entschied sich auch zum schleunigsten Einschreiten. Jan, Liep Aaron und einige Leute begaben sich, ohne aufgehalten zu werden, nach dem Gefängnisse Doktor Dorn's, um ihn zu befreien, der Hauptmann stürmte mit dem Reste der Freischaar rücksichtslos nach dem ihm bezeichneten Trauungszimmer. Erstarrt standen die Knechte und Mägde da, denen sie begegneten; Niemanden fiel es ein, ihnen ein Hinderniß in den Weg zu legen; erst als die Insurgenten vorüber waren, liefen sie laut schreiend davon, und Jeder suchte nur sich selbst möglichst in Sicherheit zu bringen. . . .

Dies war der Augenblick, in welchem Josepha die Feder ergriff, um ihr eigenes Todesurtheil zu unterzeichnen.

Der plötzlich im Hause entstehende Lärm, die stürmische Annäherung einer größeren Menschenanzahl ließen die Anwesenden stutzen und erfüllten die, welche sich ihres Unrechts bewußt waren, mit Schrecken und Furcht, während Josepha und Fräulein Krüger wie von einem Blitzstrahl der Hoffnung durchzuckt wurden.

Zu längerer Ueberlegung hatte Niemand Zeit. Durch die ungestüm aufgezogene Thüre drangen die Insurgenten mit den blanken Waffen in der Hand,

an ihrer Spitze der junge Hauptmann, und füllten schnell das Zimmer. Wer diese Leute waren, was sie wollten, warum und gegen wen sie sich dieser stürmischen Gewalt bedienten, ließ sich nicht so leicht entscheiden; nur Graf Anton erkannte in dem Führer einen ihm sehr unliebsamen Nachbarn, von dem er auch gehört hatte, daß er sich der bewaffneten Insurrektion angeschlossen habe, und somit begann er schon einigermaßen klar zu sehen. Bleich und zitternd sank er auf einen Stuhl, momentan unfähig, den Versuch zu machen, ob sein Hausrecht nicht noch einige Geltung behalten hätte.

Gregor, der sich instinktiv ebenfalls nichts Guten versah, griff mechanisch nach einer Waffe und erinnerte sich erst dadurch wieder, daß er sie für die Dauer der feierlichen Ceremonie abgelegt hatte; der feige Koslowski retirirte, so weit er konnte.

Josepha übersah dies Alles mit einem Blicke, denn das neue unerwartete Ereigniß brach urplötzlich wieder den geistigen Starrkrampf, der sie befallen hatte; der sichtliche Schrecken ihrer Gegner machte ihr verständlich, daß die Eindringenden denselben schwerlich zu Hilfe kamen und sie selbst nicht neue Feinde zu erwarten haben möge. Sie warf die Feder

wieder fort, sprang auf und eilte auf den jungen Hauptmann, der gar nicht wie der Chef von Räubern, sondern vielmehr recht anständig und vortheilhaft aussah, mit dem Rufe zu:

„O, retten Sie mich vor der abscheulichsten, verbrecherischen Gewalt! — Wer sie auch seien, mein Herr, ich rufe Ihre Ehre für den Schutz einer schwerbedrängten Unglücklichen an!"

Der Anblick des verzweiflungsvollen, schönen Mädchens, erweckte die volle Theilnahme des Hauptmanns und seiner Leute; es schien daß die letzteren sich am liebsten sogleich auf die Männer, die sie hier antrafen, gestürzt haben würden, doch der Priester, der schon seinen Ornat angelegt hatte, mochte ihnen Respekt einflößen, welcher den Landleuten dortiger Gegend so sehr angewöhnt ist.

Dies bemerkte der schlaue Pfaffe, der sich hier in böse Netze verstrickt hatte, auch sogleich und suchte daraus Vortheil zu ziehen. Er eilte zu dem improvisirten Altar, ergriff das Kruzifix und trat damit in feierlicher Haltung den Leuten entgegen.

„Wer wagt es," rief er wie in heiliger Entrüstung, „gewaltsam und lärmend in diesen Raum einzudringen,

den das Bild des Herrn und meine Anwesenheit jetzt zum Tempel geweiht haben? — Auf die Kniee, ihr Unseligen, damit ich nicht den Fluch und Blitz des Himmels auf Euch schleudern muß!"

Diese großartige Apostrophe verfehlte nicht ihre Wirkung; die Insurgenten wurden bestürzt und sanken wirklich in die Kniee vor dem zürnenden Diener Gottes; nur der junge Hauptmann begnügte sich mit einer formellen Kniebeugung und erwiderte ruhig:

„Ehrwürdiger Vater! es liegt uns sehr fern, Ihre unantastbare Würde zu verletzen und Sie in der Verrichtung Ihrer heiligen Amtshandlungen stören zu wollen; aber es scheint, daß man Sie zu täuschen gewußt hat, und daß Sie hier zum Werkzeuge einer Schandthat dienen sollen, die Sie selbst verurtheilen müssen. Haben Sie nicht vernommen, daß diese Dame laut um Schutz gegen verbrecherische Gewalt fleht? — Und was mich und meine Leute anbetrifft, die wir im Dienste der souveränen Nationalregierung Polens stehen, so erfüllen wir nur die Befehle unseres Vorgesetzten, wie Ihnen diese Ordre und Vollmacht des Diktators beweisen wird."

Er zog dabei eines der Papiere, das sich unter denen Dorn's befunden hatte, hervor und überreichte

es mit einer ehrfurchtsvollen Verbeugung dem Geistlichen, der durch diese ruhige Auseinandersetzung sichtlich sehr bestürzt geworden war. Jetzt dachte er jedenfalls nur noch daran, sich selbst zu salviren, und warf Graf Anton einen Blick zu, der gleichsam sagte: „Nun, ich kann beim besten Willen nicht mehr anders.“ Dann stellte er das Kruzifix aus der Hand und entfaltete langsam das Papier.

Die Insurgenten hatten sich in Folge des sicheren Auftretens ihres Führers nun auch schon mehr gefaßt, und erhoben sich Einer nach dem Anderen, um sich wieder auf ihre Waffen zu stützen.

Noch herrschte ein erwartungsvolles Schweigen, und Aller Blicke waren auf den Priester gerichtet, der beim Lesen vermuthlich für sich selbst Zeit gewinnen wollte. Endlich sagte er, das Papier zurückgebend:

„Es ist richtig,“ — die katholischen Priester hatten am allerwenigsten Grund und Lust, es mit den Russen zu halten und mit den Insurgenten zu verderben — „Sie haben Ihre Vollmacht, in dieses Haus einzudringen. Aber ich begreife nicht das Benehmen dieser Dame, die sich vor Kurzem noch ganz bereit erklärte, — wie mich auch Graf Jazierski ihrer Einwilligung versicherte — den Segen der Kirche über ihre eheliche

Verbindung mit Herrn v. Koslowki in Anspruch zu nehmen."

„Mit Herrn v. Koslowski?" rief eine laute Stimme dazwischen. „Wo ist dieser Elende, der sich diese Einwilligung nur mit List und Betrug verschafft haben kann?"

Mit diesen Worten trat rasch Doktor Dorn, welcher die letzten Worte des Geistlichen vernommen hatte, in das Zimmer, gefolgt von Jan, Liep Aaron und einigen Insurgenten.

Bereits hatte Gregor dem sauberen Kumpan, der an allen Gliedern zitterte, einen heimlichen Wink gegeben, seinem Beispiele zu folgen. Er sah voraus, daß sich an dieser Stelle nichts mehr mit Gewalt thun lasse, und daß es ihnen wohl scharf an den Hals gehen konnte; deshalb benützte er den noch günstigen Zeitpunkt, sich langsam einer anderen noch nicht besetzten Thüre zu nähern, und der edle Koslowski schlich ihm wohlweislich nach.

Nun, als auch noch Dorn auftrat, war es gänzlich vorbei mit ihrem Muthe; Gregor riß die Thüre auf und verschwand wie der Blitz, Koslowski blieb hm dicht auf den Fersen und entschlüpfte ebenfalls,

doch hatte Dorn ihn noch erblickt und auf der Stelle wieder erkannt.

Er machte eine hastige Bewegung, ihm zu folgen, aber Josepha verhinderte dies, indem sie sich laut aufjauchzend an seine Brust warf.

Das Glück dieses Wiederfindens, besonders zu so entscheidender Stunde, war auch für Dorn zu groß, als daß davor das Rachegefühl nicht zurücktreten sollte; überzeugt, daß ihm die Verbrecher doch nicht entgehen würden, umarmte er Josepha, die jetzt vor Freude weinte, und suchte die in so hohem Grade Aufgeregte zu beruhigen.

Bis jetzt war er auch noch gar nicht im Klaren darüber, was hier hatte geschehen sollen. Der bittersten Verzweiflung, vollständiger Hoffnungslosigkeit in seinem harten Gefängnisse preisgegeben, verwirrte ihn fast die plötzliche Befreiung durch Jan und Liep Aaron. Die Schildwache, die man bei ihm aufgestellt hatte, dachte nicht an Gegenwehr, als sie sich so plötzlich überrumpelt sah, und dankte Gott, daß man sich nicht viel um sie bekümmerte. Einige Worte des Juden und Jan's, die ihm zur Erklärung des Vorgefallenen dienen sollten, verstand er wohl, aber nur die Andeutung darauf, daß auch Josepha noch von einer

großen Gefahr bedroht sei, ließ ihn sein eigenes Mißgeschick vergessen und gab ihm unverzüglich die Kräfte wieder, ihr zu Hilfe zu eilen.

Während die Geliebte ihm nun im Fluge mittheilte, was sie selbst erlebt hatte, und er damit die ganze Größe des beabsichtigten Bubenstückes, zum Theil wenigstens, durchschaute, versuchte sich der Priester bei dem Hauptmann so gut wie möglich aus der Affaire zu ziehen, und alle Schuld fiel nun auf Graf Anton zurück, der auch ganz wie ein armer Sünder dasaß und den Kopf derartig verloren hatte, daß er das Schlimmste über sich widerstandslos ergehen gelassen haben würde. Scheinbar ruhig hörte er es an, daß der Hauptmann zu ihm trat und ihm nicht gerade in den gewähltesten Worten sagte, er müsse ihn für seinen Gefangenen erklären.

Inzwischen wollten Josepha und Fräulein Krüger kaum ihren Ohren trauen, als sie von Dorn erfuhren, daß dieser Koslowski, den sie so unbedingt vertraut, unzweifelhaft ein großer Schurke sei, der mit ihren Peinigern ganz im Einverständnisse gehandelt habe; dafür sprach auch jetzt seine feige Flucht. Später gelangte man erst zu ausführlicheren Eröffnungen.

Leider waren Gregor und Koslowski glücklich entkommen; besser mit den Lokalitäten bekannt wie die

ausgestellten Posten, gelangten sie unbemerkt in das Freie und suchten möglichst schnell das Weite. Dem Hauptmann der Insurgenten war dies um so unangenehmer, als er befürchten mußte, Jene würden nichts Eiligeres zu thun haben, als Lärm zu schlagen und die russischen Truppen auf sie zu hetzen.

Schon dadurch wurde der baldige Aufbruch von dem Gute geboten, und Josepha und Dorn sehnten sich nicht weniger, diesen Ort zu verlassen, an dem ihnen so Uebles widerfahren war; die Frauen versicherten, daß sie jede neue Anstrengung gern auf sich nehmen wollten.

Daß es nicht ohne heftige Zwiegespräche mit Graf Anton abgehen konnte, ist selbstverständlich. Dorn stellte ihn voll Entrüstung zur Rede über sein Benehmen gegen Josepha, und da er nicht leugnen konnte, die unerhörteste Gewalt gebraucht zu haben, hielt er es für das Beste, sich gar nicht zu vertheidigen und sich als vollständig gebrochen darzustellen.

Erregte er dadurch nicht das Mitleid, so doch die vollste Verachtung des Doktors, der ihm endlich den Rücken wandte und sich nicht weiter um ihn bekümmern mochte; er rieth sogar dem Insurgentenführer, dasselbe zu thun.

Der Letztere war jedoch anderer Meinung. Wie

schon erwähnt, beabsichtigte er, zumal nachdem er von Dorn — die Damen hatten sich indessen auf ihre Zimmer zurückgezogen, um sich zu der Abreise zu rüsten — als Augenzeugen erfahren, welche glückliche Erfolge der Diktator in den letzten Tagen errungen, mit seinem kleinen Corps zu demselben zu stoßen. Da dem Doktor nun die Sorge für die Frauen oblag, die er doch auf dem nächsten und schnellsten Wege nach Opatow bringen wollte, wünschte der junge Hauptmann doch sehr, einen lebenden Zeugen seiner Thaten Langiewicz vorzustellen und damit Graf Anton auch der verdienten Strafe zuzuführen, den er in seiner Erbitterung nicht so leichten Kaufes davon kommen lassen wollte. Dabei blieb es denn auch, und der alte Sünder, der nur schwach zu protestiren wagte, mußte sich bequemen, eine gewiß mühevolle Reise als Arrestant anzutreten.

Was den Priester anbetraf, so hatte man ihm, nachdem er seine wenig glaubhaften Rechtfertigungsgründe angeführt, erlaubt, sich nach Hause zu begeben, wofür er den Insurgenten seinen Segen ertheilte und sich mitten in der Nacht zu Fuß auf den Weg machte.

Es war nämlich nur ein einziges Fuhrwerk vorhanden, und desselben bedurften nothwendig die Damen. Dorn und Jan, der ihn nicht verlassen wollte,

gesellten sich zu ihnen, anfänglich bis zu seiner Wohnung auch Liep Aaron. Eine weitere Beförderung sicherten ihnen die Vollmachten des Diktators, welche der Doktor wieder an sich genommen hatte.

Nachdem sie von dem Insurgentenchef mit warmen Danksagungen Abschied genommen, fuhren sie ab, und Jener setzte sich mit seiner kleinen Truppe und dem Gefangenen ebenfalls in Bewegung.

Ende des zweien Bandes.

Druck von C. W. Vollrath in Leipzig.